MENNONITE BIBLICAL SEMINARY SEP 22 72 LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 20. September 1972 | Nummer 38

Unsterblich

Du möchtest wie die Welle sein,
du möchtest werden wie der Stein?
O Mensch, und bist dir selbst zur Last
und herbergst doch den edlen Gast,
die Seele, die nicht sterben kann;
denn greift der Tod all andres an,
vor ihr muß er sich neigen.

Ja, weggefegt, und ausgeräumt:
Das ist ein Traum, der Lügen träumt.
Du fühlst, du weißt es unbelehrt
und hast's im Wort, das ewig währt:
Frör dich zum Diamant der Frost,
schmölz Feu'r all, was du dir erlost,
sie lebt und bleibt dein eigen.

Du sprichst zum Tag: O Tag, halt stand;
und durch die Finger läuft der Sand.
Sprichst: Tag, vergeh! Und ungesehn
bleibt er bei tausend andern stehn
und schreckt dich mit verscherzter Huld
und unbezahlter, schwerer Schuld,
kein Richter darf's ihm wehren.

Geh' in dich, Mensch, und werde klug,
verschwör den alten Fug und Lug,
der dich mit Irrlichts Feuern neckt,
vergeblich lockt, vergeblich schreckt,
begreif, begreif: nur eins ist not,
fürcht nicht das Leben, nicht den Tod,
fürcht einzig Gott den Herren!

Rudolf Alexander Schröder

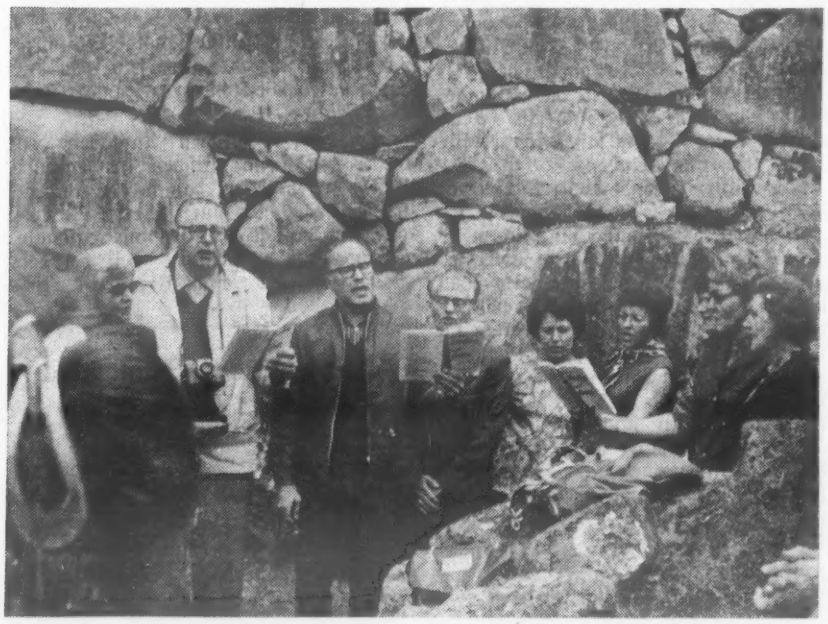
* * *

Nach Hause

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 3).

Die Sehnsucht, wer kennt sie nicht, dieses Wunschgefühl nach Ergänzung, Erfüllung? Selbst unser Herr hat sich gesehnt, als er auf Erden wandelte. Er bat: „Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war" (Joh. 17, 5). Keine Worte melden uns, was droben im Himmel geschah, als der Sohn nach seinem leidvoll vollendeten Erdenlauf nach Hause kam und sich zur Rechten des Vaters setzte. Ja, unser Heiland kannte die Sehnsucht, verstand und versteht seine geängsteten Jünger, darum tröstet er sie mit seiner Wiederkunft, mit ihrem Nachhausekommen. Und das wird bald geschehen, denn unser Herr ist auch im Himmel noch nicht von der Sehnsucht frei, er sehnt sich nach seiner Brautgemeinde, die hier auf Erden noch in das reine Kleid der Glaubensgerechtigkeit gekleidet und vollzählig werden muß. Und diese Zeit kommt rasch heran. Bald kommt der himmlische Bräutigam, seine sich sehnende Brautgemeinde zu holen, um sie zu dem Hochzeitsmahl des Lammes zu führen. Amen, ja komm, Herr Jesu!

J.B.W.



Sonntagmorgengottesdienst in den Ruinen von Machu Picchu. Eine Gruppe Sänger diente mit einigen Liedern. Auf dem Bilde, von links nach rechts, Kay Durksen, St. Catharines, Martin Durksen, Fourleiter, Winnipeg, Dirigent John Albrecht, Winnipeg, Dr. John Dörksen, Winnipeg, Anne Janzen, Winnipeg, Frl. Schellenberg und Frl. Rempel, Calgary, Frl. Isaak, St. Catharines, und Frl. Froese, Winnipeg. (Siehe Bericht, Seite 14.)

KONFERENZ - BOTSCHAFT

9. Mennonitische Weltkonferenz

Curitiba, Brasilien

Die 9. Mennonitische Weltkonferenz versammelte sich vom 18. bis zum 23. Juli in Curitiba, Brasilien, mit Freude in den Herzen und großer Dankbarkeit gegenüber Gott. Er hat uns als Mennoniten und Brüder in Christo aus der ganzen Welt erneut eine Zusammenkunft geschenkt, die viel dazu beigetragen hat, Gottes Gabe der Versöhnung an die Menschheit in seinem Sohn, unserm Herrn Jesus Christus, zu verstehen.

Als Gotteskinder und als Mennonitengemeinden wurden wir aufgerufen, in seinem Werk der Versöhnung mit einem neuen Verständnis für die Größe dieser Aufgabe in unseren persönlichen Beziehungen, in dem Verhältnis der Gemeinden untereinander und zu allen Menschen mitzuarbeiten.

Wir sind erfreut über die wachsende Beteiligung von Vertretern aus Asien, Afrika und Lateinamerika und von den Minderheitsgruppen Nordamerikas. Wir bekennen, daß die Gemeinde wirklich nur eins ist, wenn jeder Bruder und jede Schwester in vollem und gleichem Maße teilhaben kann ohne Rücksicht auf Rasse, Klasse oder Nation.

In diesem Geiste rufen wir unsere Gemeinden zu neuem Gehorsam, in Wahrheit Gottes Volk zu sein und zu werden, ein Volk, das nur durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi zusammengebracht ist.

Von dieser Konferenz kommen wir mit dieser Botschaft zu unseren Gemeinden, zu allen, die den Herrn Jesus Christus lieben und die glauben, daß ihr Heil und das der ganzen Welt in seinem Namen liegt, und zu allen Völkern der Welt. Durch die Segnungen des Heiligen Geistes fühlen wir, daß Gott sein Werk, das er in uns begonnen hat, fortsetzen will und daß er unsere Gemeinden und alle, die zu ihnen gehören, als Werkzeuge der Versöhnung für sein großes Ziel gebrauchen will.

I

Wir haben erfahren, daß das Thema unserer Konferenz „Jesus Christus versöhnt", unsere Augen neu geöffnet hat, um die Ausmaße zu sehen, die diese Botschaft hat für unser persönliches Leben als Christen und für die Gesellschaft, der wir angehören. Wir wurden gestärkt in unserer Verantwortung gegenüber dem Herrn, der uns seine Gnade zugesichert hat, auf die allein wir bauen und aus der allein wir leben können. Wir wurden gestärkt in unserer Verantwortung gegenüber den menschlichen Nöten und den Unzulänglichkeiten, die in der Entfremdung des Menschen von Gott ihre Wurzeln haben.

Bei fortschreitender Beschäftigung mit unserem Thema in den Vollsitzungen, in den anschließenden Diskussionen und in den verschiedenen Arbeitsgruppen wurden uns einige Dinge sehr klar:

1. Daß es in unserer Bruderschaft keine Kluft geben muß zwischen denen, für die das Hauptgewicht auf dem Gebiet der persönlichen Rettung liegt, und denen, die es als ihre erste Pflicht ansehen, ein aktives Programm für die Befreiung der Menschheit von allen Formen der Unterdrückung und Ungerechtigkeit voranzutreiben, denn beides sind Aspekte des Versöhnungswerkes Christi. Dennoch gibt es Zwietracht, die weitere Buße und Versöhnung fordert. Die Betonung des vollen Zeugnisses sollte uns als ein Volk dazu führen, miteinander verständnisvoll zu sprechen und nicht einander zu meiden. Wir sind überzeugt, daß Gottes Gericht für uns alle kommt, weil wir uns gesträubt haben, mit all den Christen zusammenzuarbeiten, die im Dienst des Herrn arbeiten wollen, um das Ziel zu erreichen; und daß wir nicht kritisch genug gewesen sind in der evangelischen Würdigung der Mittel, um zu diesem Ziel zu kommen.

2. Daß jedes Zeugnis für den Frieden und für den Dienst an den Nöten der Menschheit, jede verantwortliche und kritische Stellungnahme das Anliegen der ganzen Gemeinschaft und aller ihrer Glieder sein sollte, so daß wir nicht umhin können, diese Notwendigkeit für eine persönliche Mitverantwortung und Entscheidung seitens aller unserer Brüder und Schwestern, wo immer sie leben und wirken, zu fördern.

II

Die Botschaft von der Versöhnung stellt die Gemeinde vor die Tatsache, daß ein Amt der Versöhnung nur wirksam sein kann, wenn die Gemeinde selbst eine versöhnende Gemeinschaft ist. Vergebung, Buße und Leiden sind die Wegmarken, die der Herr für sein Volk gesetzt hat. Nur auf dem Weg zum Kreuze können wir — trotz unserer Unterschiede — in wirkliche Beziehungen kommen. Wenn wir einander dienen, können wir die Prüfung bestehen für unsere Eignung zum Dienst an der Welt. Wir

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Der gerechte Richter ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Christlicher Anstand ..... S. 5
Ausgewählte Dokumente ..... S. 6
Predigt von H. H. Janzen .... S. 8
Der Kraduna (Schluß) ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Durch Südamerika zur MWK S. 14

Der gerechte Richter

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." (2. Tim. 4, 7—8)

Die 20. Olympiade in München gehört der Vergangenheit an. Mit großen Erwartungen sind die besten Athleten aus allen Ländern der Welt nach München gegangen, um sich im fairen Kampf zu messen. Große Leistungen wurden vollbracht, Weltrekorde fielen links und rechts, doch ist bei manchem Kämpfer ein bitterer Nachgeschmack hinterblieben, wenn die Entscheidung der Kampfrichter seinem Gegner den Sieg zusprach, obwohl er die ganze Zeit des Kampfes das Übergewicht hatte. Die Richter waren auch nur Menschen und wurden von ihren persönlichen Vorurteilen und Sympathien beeinflußt. Dieses fiel besonders auf, wenn das Urteil eines Richters aus einer ganzen Gruppe besonders niedrig in der Punktzahl war. Politische Erwägungen spielten auch manchmal eine Rolle.

Bestimmt hat es diese Relativität in der Beurteilung der athletischen Wettkämpfe auch schon zur Zeit des Apostels Paulus gegeben. Die modernen olympischen Spiele sind ja eine Neubelebung der Spiele, die im Altertum in Griechenland am Fuße des Berges Olymp ausgetragen wurden, des Berges, den man sich als den Sitz der griechischen Götter dachte. Sie fanden alle vier Jahre zu Ehren des Zeus statt und bestanden aus sportlichen Wettkämpfen und anderen Wettbewerben. Die Sieger dieser Spiele wurden mit einem Lorbeerkranz gekrönt.

Daß der Apostel Paulus, der ja gute Schulbildung hatte und die griechischen Sitten kannte, auch mit den Wettkämpfen der Griechen bekannt war, kann man aus anderen Schriftstellen ersehen. In 1. Kor. 9, 24—25 schreibt er: „Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet! Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche." Es war schon damals so, daß sich jeder Athlet verschiedener Genüsse enthielt, wenn er für die Wettspiele trainierte, wie das ja auch heute der Fall ist. Wie die Wettkämpfer ihren Leib und ihre Begierden zähmen und beherrschen mußten, um sich richtig auf den Kampf vorzubereiten, so sollte auch der Christ in seinem Glaubenskampf enthaltsam sein in den Genüssen, die diese Welt bietet, um das Ziel zu erreichen und die Krone zu gewinnen.

Schon damals kam es vor, daß ein Wettkämpfer disqualifiziert wurde, wenn er gegen die Kampfregeln verstieß. „Und so jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht." (2. Tim. 2, 5) Und auch hier kam es vor, daß die Richter parteiisch waren und einen Kämpfer, der ihnen nicht gefiel, disqualifizierten. Der Apostel Paulus betont deshalb, daß der Richter, der ihm den Ueberwinderkranz geben wird, ein gerechter Richter ist. Er läßt sich in seinem Urteil über den Kampf nicht durch verschiedene Umstände beeinflussen, nicht durch politische oder rassische Erwägungen. Er ist auch nicht von Meßinstrumenten abhängig, bei denen mechanisches Versagen möglich ist. Er ist ein Kampfrichter, der als allwissend weiß, ob man Glauben gehalten und den Lauf vollendet hat. Er weiß auch, ob man nach den Regeln des Kampfes gehandelt hat. Ein Fehlurteil ist bei diesem gerechten Kampfrichter ausgeschlossen.

Worin besteht nun die Belohnung eines Kämpfers, dem dieser gerechte Richter die Krone verleiht? In den griechischen Wettkämpfen war es ein Lorbeerkranz, der das Haupt des Siegers krönte. Obwohl die Lorbeerblätter sich ziemlich lange halten und nicht so bald verwelken, so sind sie doch vergänglich und fallen nach einer gewissen Zeit ab. Auch die Medaillen, die man heute den Siegern der Wettkämpfe verleiht, ganz gleich ob sie aus Gold, Silber oder Bronze sind, haben keinen ewigen Bestand, denn sie können verloren, gestohlen oder durch Feuer vernichtet werden. Der Lohn, den der gerechte Richter dem Glaubenskämpfer verleiht, ist die Krone der Gerechtigkeit, die Ewigkeitswert hat. Es ist eine Krone, die der Richter selbst für den Sieger im Kampf erworben hat. Er selbst mußte den schwersten Kampf bestehen, aus dem er siegreich hervorging. Er gab sein Leben hin, um den Glaubenskämpfern, die den Lauf vollenden, diese Krone der Gerechtigkeit geben zu können. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn." Die Siegeskrone im Glaubenskampf öffnet dem Sieger die Pforten des Himmels! Welch eine kostbare Krone ist es doch, die uns der Herr Jesus als Lohn der Treue und des unerschütterlichen Glaubens verheißt! „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." (Offb. 2, 10b)

Stehst Du, mein lieber Leser, in diesem Glaubenskamp? Kämpfst Du einen guten Kampf, einen Kampf nach den Regeln, die uns in Gottes Wort gegeben sind? Enthältst Du Dich aller Dinge, die Dich im Lauf hindern könnten? Es ist es wert, sich in diesem Kampf anzustrengen, denn der Lohn ist groß. Die Krone des Lebens wirkt am Ende dem siegreichen Kämpfer!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Mennoniten aus aller Welt diskutierten Frieden in Curitiba.

Von John A. Lapp

Die nordamerikanischen Mennoniten sind daran gewöhnt, sich als Friedenskirche zu betrachten. Vielleicht das Hauptmerkmal dieses Friedenszeugnisses ist die Weigerung, im Waffendienst zu stehen, ein akzeptierter Teil des nordamerikanischen mennonitischen Lebens. Es ist nicht immer so gewesen, hauptsächlich deshalb, weil es vor 1940 keine allgemeine Wehrpflicht gab.

Die Mennoniten von außerhalb Nordamerikas, von Europa und Japan, betrachten sich selten als einzigartige Friedenskirche. Die meisten dieser jüngeren Kirchen standen noch nie einer offenen Kriegslage oder vorgeschriebenem Militärdienst gegenüber. Das Militär tut oft viele Sozialdienste und ist eine attraktive Beschäftigung, wenn die Arbeitsstellen begrenzt sind. Es muß auch gesagt werden, daß Frieden und Nichtbeteiligung am Militär nicht immer ein wichtiger Teil der Missionsbotschaft gewesen ist. Ein afrikanischer Sprecher in Curitiba sagte, es sei ihnen erst nach dem Selbständigwerden von nordamerikanischer Kontrolle klar geworden, ein wie fester Teil Frieden und Gewaltlosigkeit im mennonitischen Denken sind.

Worüber sprechen Mennoniten aus aller Welt denn, wenn sie zusammenkommen, um Frieden zu diskutieren?

In Curitiba verbrachte die Friedensgruppe zwei Tage damit, darüber zu berichten, wie Mennoniten auf den fünf Hauptkontinenten für Versöhnung wirken. Im Mittelpunkt dieser Berichte stand Versöhnung inmitten von Krieg und Militarismus und Rassismus und wirtschaftlichem Konflikt.

Die europäischen Berichterstatter betonten, daß wirtschaftliche Unterschiede heute der Hauptgrund für Konflikt seien. Sie fragten, ob Christen Krieg im Namen der Freiheit verteidigen können, wenn Menschen des Hungers sterben. Gerard Kater von den Niederlanden meinte, daß das christliche Friedenszeugnis im Herzen des Evangeliums ruht, eine Liebe und ein Erbarmen, die keinen Raum lassen können für die Existenz von Feinden.

Der Hilfsvorsitzende dieser Sitzungen, Yorifumi Yaguchi von Sapporo, Japan, leitete die Sitzung ein, indem er eine Schallplatte mit einem Volkslied abspielte, das er geschrieben hatte. Das ironische Stück wird vermutlich von einem Soldaten gesungen, der mitten im Krieg starb. Im Mittelpunkt stehen die Zeilen: „Warum hast du mich gesegnet, Pastor? Warum hast du im Namen des Christentums für mich gebetet?"

Bei dieser Sitzung dominierten afrikanische Anliegen. Negash Kebede aus Aethiopien beobachtete, daß die Aufmerksamkeit der ganzen Welt in einem Punkt zusammenkommt — Frieden. Doch fragte er, was Frieden in Afrika bedeutet, wo Friede als Vorwand zur Ausbeutung von Menschen und Naturschätzen gedient hat.

Es war Philemon Kumalo, Bischof der Brethren in Christ Church in Rhodesien, der die Tiefe des Schmerzes zeigte, den afrikanische Männer der Kirche inmitten dieser Ausbeutung erleiden. Bischof Kumalo sagte, daß die Politik separater Entwicklung in Afrika zu viel Leiden, Kampf und Tod geführt hat. Wo diese Politik existiert, sagte er, ist Frieden nichtexistent. Bischof Kumalo hob auch die wirtschaftlichen Dimensionen des Konflikts hervor. „Kann eine Firma", fragte er, „ein Gehalt von $8 pro Monat für einige ihrer Diener rechtfertigen, um Millionen von Dollar Gewinn zu erreichen? Nein. Dies ist wirtschaftliche Ausbeutung."

„Dennoch rechtfertigen diese Uebel nicht Gewalt", sagte Kumalo, ein Freund rhodesischer Unabhängigkeit. „Wir werden unsere Probleme nicht durch physische Gewalt lösen. Wir lieben die Menschen, die diese Probleme verursachen, aber wir lieben ihre Taten nicht. Wir lieben die Rassisten, nicht den Rassismus. Wir lieben den Ausbeuter, nicht die Ausbeutung." Bischof Kumalo appellierte an die Kirche in Nordamerika, die Menschen in Rhodesien zu unterstützen, aber nicht die rhodesische Regierung.

Andere Anliegen waren, wie man Ersatzdienstprogramme in Ländern entwickeln kann, die einen solchen Ausdruck des Gewissens nicht zulassen; wie man in der Gemeinde am besten die Friedenslehre verbreiten kann; wie man in der Gemeinde darum wirkt, daß man sich um soziale Ungerechtigkeit kümmert, und was einige gewaltlose Methoden sind, die dem Geiste Christi entsprechen, um für menschliche Würde zu kämpfen.

Die Diskussionen der Friedensgruppe zeigten derartig gemeinsame Anliegen und Interessen, daß sie einen Schlüsselsatz in die Botschaft der Neunten Mennonitischen Weltkonferenz einfügen konnten. Hier drängten sie darauf, daß „jegliches Zeugnis für Frieden und für Dienst für die Nöte der Menschheit, jegliche verantwortungsvolle und kritische Haltung das Anliegen der ganzen Kirche und aller Glieder sein sollte". Dieses Anliegen reflektierte das Gewahrsein vieler Friedensgruppen, daß sie von der allgemeinen Gliederschaft der Kirche getrennt sind.

Weiter bildete die Friedensgruppe eine kleinere Gruppe, die sich um eine formelle Friedensorganisation innerhalb der Struktur der Mennonitischen Weltkonferenz bemühen soll. Dies würde ein ständiges Komitee sein, das bis zur zehnten Weltkonferenz Kontakt aufrechterhält.

Eine der wirklichen Aufgaben der weltweiten mennonitischen Bruderschaft ist es, zu entdecken, daß in der universalen Kirche, wo einer leidet, alle leiden, und daß jede lokale und regionale Gruppe ein wesentlicher Teil bei der Vollendung des Leibes Christi ist. Nir-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

gends ist es so nötig, daß mennonitische Brüder und Schwestern miteinander sprechen, als über Friedensfragen. Nur durch Hören und Zeugen kann unsere Bruderschaft entdecken, wie sie der Lehre Christi treu sein kann und der Vision unserer Väter inmitten der Unruhe unserer Zeit folgen kann.

*

Freiwilligendienst erweitert Weltblick

Von Gayle Gerber Koontz

„Sechsundfünfzig Teilnehmer kommen am Donnerstag zur Orientierung", erläuterte Marilyn Töws, Morden, Man., als sie eine Liste mit dem Namen auf jeden Schreibtisch im Hauptbüro des Mennonitischen Zentralkomitees, Akron, Pa., legte. Marilyn, Verwaltungsassistentin in der Personalabteilung, ist eine der schätzungsweise 30 Freiwilligen, die in Akron eingesetzt sind und dabei helfen, die MCC-Tätigkeit reibungslos durchzuführen.

Wie die anderen Freiwilligen (VS) in Nordamerika erhält Marilyn Unterkunft, Verpflegung und $25 pro Monat. „Hier ist es leicht, ein begrenztes Gehalt zu haben", bemerkte Marilyn. „Wir sind auf eine Weise geschützt — wir haben alles, was wir brauchen. Ich stimme nicht mit Menschen überein, die der Ansicht sind, man sollte immer arbeiten, um Geld zu verdienen. Tatsächlich möchte ich nie reich sein, weil ich dann entscheiden müßte, was ich mit dem Geld tun sollte. Und ich erinnere mich daran, als ich Geld verdiente, begann ich Dinge anzuhäufen. Hier kann ich vom Materialismus loskommen."

Frei von Geldangelegenheiten hat Marilyn andere Dinge, um die sie sich sorgt. Sie ist dafür zuständig, die Orientierungspläne für die Gruppen von Freiwilligen auszuarbeiten, die einige Zeit in Akron verbringen, bevor sie sich an ihre Einsatzplätze in verschiedenen Gebieten der Welt begeben. Pro Jahr treten über 250 Personen einen MCC-Dienst an und viele ihrer Fragen werden zuerst an sie gerichtet.

Außer der Zeitplanung, Klinikvereinbarungen für erforderliche Impfungen und Erstattung der Reisekosten für die Teilnehmer an der Orientierung hilft Marilyn gelegentlich bei den Orientierungssitzungen. Mit Hilfe einer Tischharfe leitet sie vielleicht den Gruppengesang und verkauft später Hemden mit aufgedrucktem MCC-Symbol.

„Eigentlich ist die Arbeit, die ich jetzt tue, der Arbeit sehr ähnlich, die ich mehrere Sommer im Camp Arnes am Winnipeg-See tat", meinte Marilyn. „Dort registrierte ich Campgruppen, wies ihnen die Kabinen an und koordinierte die Benutzung der Sportgeräte. Es macht mir wirklich Spaß, Menschen kennenzulernen."

Es war die Möglichkeit, eine Reihe enger Freunde zu gewinnen, was Marilyn zuerst nach ihrer Ankunft in Akron 1970 beeindruckte. „Es war eine ganz neue Welt", lächelte Marilyn. „Es waren immer Menschen da. Ich hatte nie viele enge christliche Freunde. Ich hatte sieben Jahre lang eine Schule auf dem Lande besucht und war gewöhnlich die einzige christliche Schülerin in der Klasse und hatte nie in einem Wohnheim gelebt. Hier war ich davon überwältigt, so viele Menschen um mich herum zu haben. Es war großartig."

Marilyn hatte ursprünglich beabsichtigt, ein Jahr MCC-Dienst zu tun. Eine Arbeit, die ihr gefiel, wartete in Manitoba auf sie. Jedoch eine christliche Konferenz in Urbana, Ill., 1970 in der Weihnachtszeit forderte sie auf, über weiteren christlichen Dienst nachzudenken. Als Resultat beschloß sie, einen zweiten MCC-Dienst anzutreten, diesmal für zwei Jahre. Sechs Monate später reiste sie nach Brüssel, Belgien, ab.

„Ich sprach nicht Französisch, aber viele der Leute im protestantischen Büro in Brüssel, wo ich arbeitete, konnten Englisch, so daß ich nicht ganz hilflos war. Jedoch", fügte Marilyn hinzu, „die französische Sekretärin ging mehrere Monate nach meiner Ankunft weg, und so gebrauchte ich die französische Sprache mehr als ich erwartet hatte." Das MCC half bei der Unterstützung des protestantischen Büros in Brüssel, welches Missionare und Lehrer nach Afrika sandte.

Nicht lange nach ihrer Ankunft in Brüssel erfuhr Marilyn, daß das Brüsseler Büro finanzielle Schwierigkeiten hatte. „Der Leiter ging weg, um als Pastor tätig zu sein, und da es nicht genug Mittel gab, schien es, als ob das Büro in kleinere Räumlichkeiten verlegt oder geschlossen werden müßte. All die Menschen, denen die Zukunft des Büros am Herzen lag, kamen zu mir, um mit mir zu sprechen. Es war eine politische Situation und ich stand mitten drin." Als der Beschluß gefaßt wurde, das Büro in ein weniger teures Gebäude zu verlegen, erwartete Marilyn, daß sie einen anderen MCC-Einsatz erhalten würde.

„Ich lernte wirklich etwas Geduld, weil ich nicht gerne warte", sagte sie. „Am letzten Arbeitstag wußte ich nicht, wo ich am nächsten Tag sein würde. Ich hatte seit fünf Wochen nichts vom MCC-Büro in Akron gehört. Ich kam schließlich zu dem Punkt, daß ich alles akzeptierte. Es wurde mir klar, daß es nichts nützte, herumzulaufen und unruhig zu sein." Marilyn ist nun wieder in der Freiwilligenruppe in Akron und hofft, daß die 27 Freiwilligen, mit denen sie zusammenlebt, eine enge Gemeinschaft schließen können. „Aber zuweilen habe ich soviel Arbeit, daß ich mich nicht viel mit anderen Menschen abgeben kann", gab Marilyn zu. ‚Das nimmt Zeit in Anspruch und es ist schwer, Entscheidungen als Freiwilligengruppe zu fällen, weil wir in Uebereinstimmung wirken wollen. Einige Menschen sind nicht leicht dabei, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen, und andere reden wahrscheinlich zuviel. Ich möchte nicht dominieren und andere Menschen schieben, und so weiß ich nicht immer, wann ich meine Vorschläge anbringen soll. Aber wir fangen an, als ‚Geschwister' tätig zu sein. Wir benutzen das deutsche Wort, damit wir nicht die Brüder vor den Schwestern nennen oder umgekehrt."

„Ich möchte weiterhin den Freiwilligen-Lebensstil beibehalten, wenn ich aus dem Freiwilligendienst ausscheide", schloß Marilyn. „Ich glaube nicht, daß alle Freiwilligen dieser Ansicht sind. Einige Menschen sehen Freiwilligendienst als eine Verzögerung in ihrer Ausbildung, bei der Gründung einer Familie und beim Verdienst. Sie sehen den Freiwilligendienst als ‚Unterbrechung' in ihrem Leben. Wie ich es sehe, ist das kein Leben gerade j e t z t."

Marilyn ist die Tochter von Herrn und Frau Jacob R. Töws, Morden, und ist ein Glied der Portage Avenue Mennonite Brethren Church, Morden.

*

Friedenssektion übersetzt Wehrdienstmaterial ins Spanische.

Als Antwort auf das Bedürfnis für Friedensmaterial in spanischer Sprache verbrachte Egla Birmingham, Aguadulce, Cocle, Panama, den Monat August in Akron, Pa., und übersetzte Schriften und grundlegende Dokumente. „Meines Wissens sind keine der jüngsten Informationen, der Formulare für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen oder Informationen über Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen ins Spanische übersetzt worden. Die Mennoniten haben sehr wenig auf dem Gebiet getan, für Friedensliteratur in spanischer Sprache zu sorgen. welches jene Dimension unseres Glaubens beschreibt", sagte Walton Hackman, Leiter der Friedenssektion des Mennonitischen Zentralkomitees, in der vergangenen Woche.

Die MCC-Friednessektion hat in Beratung mit Vertretern der Church of the Brethren, der Lutherischen Kirche und der Methodistenkirche seit mehreren Jahren daran gedacht, Wehrdienstliteratur zu übersetzen. Ein Vorstoß bezüglich der Uebersetzung von Material kam von der Mennonitenkirche von Puerto Rico. In „Mission '70", ein Handbuch des Mennonite Board of Missions and Charities, berichtete die Kirche von Puerto Rico: „Die andauernden und ansteigenden Greuel des Vietnamkrieges haben uns weiter auf unser passives und schlafendes Friedenszeugnis aufmerksam gemacht." Mehrere Glieder der Kirche baten um Material, das bei der Wehrberatung und Friedenszeugnis benutzt werden könnte, da die jungen Männer von Puerto Rico dem Einberufungsgesetz der Vereinigten Staaten unterstehen.

Eine Gruppe von besorgten Wehrdienstberatungsstellen schlug dem Selective Service National Headquarters, Washington, DC., einmal vor, daß sie für Informationsmaterial in den Sprachen der Minderheitsgruppen, besonders in spanischer Sprache, sorgen sollten. Neben den Einwohnern von Puerto Rico gibt es viele spanischsprachige Menschen in New York und im Südwesten der Vereinigten Staaten.

Jedoch es geschah wenig von seiten der Regierung oder der kirchlichen Gruppen, bis Egla kam. „Dies ist eine goldene Gelegenheit", sagte Walton Hackmann begeistert. „Es besteht großer Bedarf an spanischem Friedensmaterial bei der Beratung. Gestern rief ich das Büro des National Interreligious Service Board for Conscientious Objectors (NISBCO) in Washington, DC., an. Sie hatten seit langer Zeit einige ihrer Schriften übersetzen wollen und waren hocherfreut, daß wir damit angefangen haben."

Egla ist eine Absolventin des Bluffton College und besuchte eineinhalb Jahre die Assoziierten Bibelseminare. In diesem Sommer betätigt sie sich neben ihrer Uebersetzungsarbeit bei der Aufführung von „These People Mine" in Lancaster, Pa., einem Stück von J. Merle Good, das auf der mennonitischen Weltkonferenz in Curitiba, Brasilien, aufgeführt worden ist.

*

Förderungsprogramm hilft Flüchtlingen beim Aufbau einer Cooperative in Zaire.

Von Antonio M. Buta, MCC-Helfer, Zaire.

Im Januar begannen drei angolanische Flüchtlinge mit Hilfe des Förderungspromms des Mennonitischen Zentralkomitees eine Zimmermann-Cooperative in Kinshasa, Zaire. Alle Flüchtlinge leben in den gleichen Verhältnissen und haben die gleichen Schwierigkeiten. Sie haben ihr Handwerk in ihrem eigenen Lande gelernt, aber als Flüchtlinge in Zaire konnten sie nicht arbeiten, weil sie keine Werkzeuge und kein Geld hatten, um Material zu kaufen. Jeder bewarb sich um eine MCC-Familienbeihilfe (FCA), um Werkzeuge zu kaufen.

FCA ist eines von mehreren Förderungsprogrammen des MCC. Für $15 im Monat kann ein Förderer einer ganzen Familie zur Selbständigkeit verhelfen. Das Geld kann benutzt werden, um ein Glied der Familie zur Schule zu schicken oder die Wohnungslage der Familie zu verbessern. Im Falle dieser Zimmerleute wurde das Geld ein Kredit zur Gründung eines Geschäfts.

Der FCA-Kredit hat für einen Stand aus Holz gesorgt, der mit Blech bekleidet ist, wo die Männer arbeiten und ihre Werkzeuge aufbewahren. In dem Schuppen, den sie mieten, hat jeder Mann seinen Arbeitsplatz; jeder hat seine eigene Werkzeugbank; der 52jährige Herr Pascoal und seine Mitarbeiter Herr Lourindo und Herr Atouso. Die Zimmerleute fertigen hauptsächlich Stühle, Tische, Türen und Fensterrahmen an. Die Cooperative besitzt die Arbeitsbänke, Werkzeuge, Obdach und die Arbeitsgenehmigung gemeinsam, da ein Mann allein die Kosten nicht bezahlen könnte.

In Kinshasa bemühen sich viele Menschen um ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit als Zimmerleute, Schneider, Schuhmacher und andere kleine Handwerker. Kinshasa ist eine Stadt, wo jeder die Initiative ergreifen und ein Geschäft gründen kann, falls er gesetzlich anerkannt wird. Einige Menschen haben eine Berufsausbildung oder eine Fähigkeit, konnten sie aber nicht nutzen, weil ihnen niemand Rat oder finanzielle Unterstützung gibt. Um ein Geschäft zu beginnen, müssen sie Kapital haben, um die benötigten Materialien zu kaufen.

Herr Pascoal, Herr Lourindo und Herr Atouso haben dem MCC-Förderungsprogramm ihren Dank ausgesprochen, welches ihnen das Kapital zur Verfügung gestellt hat, um die Arbeit zu tun, die ihnen und ihren Familien das tägliche Brot gibt.

Jeder, der daran interessiert ist, sich an dem Förderungsprogramm zu beteiligen, sollte sich an folgende Anschrift wenden: MCC Sponsorship Programs, 21 S. 12th St., Akron, Pa. 17501, U.S.A.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrichten

— Sonntag, der 10. September, war von dem Jugendkomitee der MB-Konferenz zum Sonntag für Studentendienst bestimmt worden, um die Aufmerksamkeit auf die Universitäts- und Hochschulstudenten und ihre Bedürfnisse zu lenken. Das Komitee für Studentendienste ist mit solchen Organisationen wie IVCF und Intermennonite Campus Ministries verbunden. Br. Vernon Ratzlaff, Professor am MBBC, Winnipeg, ist Koordinator dieser Arbeit.

— In Teilen Winnipegs sind die Telefonnummern geändert worden. Wir wurden gebeten, folgende Nummern zu veröffentlichen:

MB-Konferenz — Office	668-1760
J. J. Riediger, Kassierer	475-7916
MBBC	667-9560
Christian Preß	667-3560

— Am Sonntag, dem 17. September, 7 Uhr abends, fand in der Nord-Kildonan-MB-Kirche zu Winnipeg das Eröffnungsprogramm des Mennonite Brethren Collegiate Institute statt. Die Schule wird von der MB-Konferenz von Manitoba unterhalten. Im nächsten Jahr soll ein Bauprogramm durchgeführt werden, um die alten und unzulänglichen Gebäude zu ersetzen. Lehrer Peter Peters ist Direktor der Schule.

— Das Mennonite Brethren Bible College, Winnipeg, wird am Sonntag, dem 24. September, in der Elmwood-MB-Kirche das Eröffnungsprogramm veranstalten. Die endgültige Zahl der Studenten, die dieses Jahr die Schule besuchen werden, steht noch nicht fest, da noch immer Registrierungen stattfinden. Dr. John Regehr wird in diesem Jahr die Schule leiten.

—Am Sonnabend, dem 9. September, ereignete sich auf der Farm des Br. Leo Foth in Marquette, Manitoba, bei der Arbeit ein Unfall. Leo und sein Vater, Br. Benjamin Foth, waren beim Einschlagen von Zaunpfählen. Als der Vater den Pfosten rüttelte, um zu prüfen, ob er fest sei, schlug der Hammer zu und traf die auf dem Pfahl befindliche Hand. Der Mittelfinger war zerschlagen und mußte amputiert werden. Br. Benjamin Foth befindet sich im Concordia Hospital in Winnipeg und sieht seiner Heilung entgegen.

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale bringt über einige Sender in Alberta ein deutsches Radioprogramm „Brot des Lebens", das vielen Hörern zum großen Segen gereicht. Ein Chor singt schöne Lieder und Br. David Pankratz, Pastor der Coaldale-MB-Gemeinde, ist der Redner dieser Sendung.

— Schwester Helen Töws, Coaldale, die auf Urlaub zu Hause war, ist wieder zurück aufs Missionsfeld in Zaire (Afrika) gefahren. Sie dankt den Geschwistern in der Heimat für die freundliche Aufnahme, die sie im Urlaub genossen hat und empfiehlt sich der Fürbitte.

— Das jährliche Altenfest der Gemeinden in Coaldale soll, so Gott will, am Sonntag, dem 24. September, 2 Uhr nachmittags, im MB-Bethaus stattfinden, wozu alle Geschwister im Alter von 60 Jahren und darüber freundlichst eingeladen sind.

— Aganetha Ratzlaff, Gattin des Diakons Erich P. Ratzlaff, Coaldale, Alberta, erlitt am Donnerstag, dem 7. September, einen Herzschlag und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Sie ist teilweise gelähmt und ihr Sprechvermögen ist behindert, sonst ist sie bei Bewußtsein und ihr Zustand ist ziemlich gleichbleibend.

— In den Tagen vom 21.—23. September findet in Vancouver ein B.C. Christian Education Congreß statt. Die Redner auf dem Kongreß sind: Dr. Bill Bright von Campus Crusade, Dr. Frank Peters, Waterloo University, Ontario, Kurt Kaiser und Ralph Carmicheal. Der Kongreß ist ein gemeinsames Unternehmen der evangelischen Gemeinden von Vancouver und Umgebung.

— Auf der Konferenz der MB-Gemeinden Nordamerikas vom 10.—12. November in Reedley, Calif., werden Mennoniten-Brüder aus vielen verschiedenen Ländern vertreten sein. Sie werden Berichte von der Arbeit geben, die dort in der Mission getan wird. Sie werden versuchen, voneinander zu lernen und die Einheit in Christus zu erleben, an die wir alle glauben.

— Geschwister John N. Klassen, die in Lage/Lippe, Deutschland, die Gemeinde leiten, wiren diesen Sommer in Kanada auf Urlaub. Sie schreiben:

„Unsere Herzen sind voll von dem Erlebten in Kanada und den Vereinigten Staaten. In mehreren Gemeinden, deutsch- und englischsprechenden, durften wir über die Gemeinden Jesu Christi in Deutschland berichten. Besonders in den vielen Einzelgesprächen verspürten wir vielerorts großes Interesse an der Evangelisation in unserm Lande. Man fragte: Bekehren sich Menschen? Wachsen die Gemeinden? Auch über die Arbeit in Lage/Lippe und sogar über den gedachten Bau stellte man Fragen. Trotz Anstrengung und gelegentlicher Enttäuschungen auf den vielen Reisen sind wir sehr ermutigt worden, denn viele Gläubige beten für uns, d.h. für unser Land, und unterstützen uns. Wir sind bereit, uns nach bestem Wissen und Können und im Vertrauen auf Gottes Verheißungen weiter in den Dienst des Herrn zu stellen. Auch wollen wir offen sein für neue Wege, die der Herr uns vielleicht führen will. Gott liebt uns alle! Eure Maria und John N. Klassen und Familie."

Deutsche Vorträge

● **Gemeinde Jesu hinter dem Eisernen Vorhang** ●

WILLI NEUREDER, CVJM-Sekretär und
Mitarbeiter der Hilfsaktion Märtyrerkirche

erzählt aus eigenem Erleben

Vancouver, Missionshaus, Fraser Street und 50th Avenue
Sonntag, 1. Oktober ..... 2.30 p.m. und 7.30 p.m.
Montag, 2. Oktober ..... 7.30 p.m.
Dienstag, 3. Oktober ..... 7.30 p.m.

Chilliwack, B.C., Junior Sec. School, 218 Yale Rd. E.
Mittwoch, 4. Oktober ..... 8.00 p.m.

Coaldale, Alberta, Redeemer Lutheran Church, 2006 - 20th Street
Freitag, 6. Oktober ..... 7.30 p.m.

Regina, Saskatchewan, Bethany Baptist Church, 1301 Victoria Ave.
Sonntag, 8. Oktober ..... 3.00 p.m.

Winnipeg, Manitoba, Evangel. Gemeinschaft, 946 Winnipeg Avenue
Dienstag, 10. Oktober ..... 7.30 p.m.

Eingesandt

In der ersten Oktoberhälfte wird Bruder Willi Neureder aus Offenbach deutsche Gemeinden in Kanada besuchen (siehe Inserat). Als CVJM-Sekretär, noch ehe er zur „Hilfsaktion Märtyrerkirche" stieß, ist er bereits mit kleineren Gruppen in die Länder hinter dem Eisernen Vorhang gegangen. So wird er uns aus eigenem Erleben von dort erzählen.

Aber das tun heute viele. Und das ist nicht das wichtigste Anliegen des Referenten. Was ihm am Herzen liegt, ist die Glut der Liebe zu entfachen, stärker brennen zu machen für alle, die um Christi willen, um ihres Glaubens willen, um ihres Gewissens willen leiden. Und zugleich auch für die Gegner, die vielleicht aufrichtig glauben, mit diesem tötlichen Haß einem höchsten Ideal zu dienen, dem künftigen wunderbaren Roten Paradies.

Wir Kinder Gottes aus den verschiedensten Denominationen erfahren im gemeinsamen Gebetseinsatz immer mehr, wie der Geist Gottes uns eint. „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht!" Sein Leib hat nicht nur Anteil an seinen Leiden, sondern auch an diesem Sieg der Zukunft, der heute noch unvorstellbar scheint.

Einige Zeilen aus einem alten Hugenottenlied mögen als Vorbereitung für die Vorträge dienen.

Steh auf in Deiner Macht, o Gott,
zerstreue Deiner Feinde Rott
und räche Deine Ehre;
wie in der Luft der Rauch verschwindt
und Wachs in heißer Glut zerrinnt,
zerstreue ihre Heere.
Laß die Gerechten fröhlich sein,
laß sie in Deinem Heil sich freun
und Deinen Namen loben.
Lobpreiset Ihn! Er ist der Herr,
auf Wolken fähret Er daher
und thront im Himmel oben.

Konferenzbotschaft

(Fortsetzung von Seite 1—4)

müssen gesinnt sein, wie Jesus Christus auch war (Phil. 2).

Wir sind uns zutiefst bewußt, daß Konflikte entstehen werden, wo die Botschaft von der Versöhnung verkündigt und das Amt der Versöhnung geübt wird. Wir sollten sie nicht scheuen, denn diese Konflikte können ein Mittel dazu werden, die Fragen der Wahrheit, der Rechtschaffenheit und Freiheit im Evangelium zu prüfen. Wir empfinden dies als einen Ansporn für unsere mennonitischen Gemeinden, aber es schließt auch unsere Willigkeit ein, dasselbe Verhältnis mit allen Christen zu finden, die diesen Glauben teilen, daß die Gemeinde Jesu Christi ein Mittel sein sollte für Gottes erlösende Liebe für die Welt und unser Amt zu einem Ausdruck unserer gemeinsamen Berufung machen sollte. Wir glauben, daß in einer geteilten Welt die vereinten Anstrengungen der Gemeinden zum Zeugnis für Jesus Christus in Wort und Tat Gottes Wille sind.

III

Die Botschaft von der Versöhnung und ihrer Herausforderung trifft uns in einer Weltsituation, in der Konflikte aller Art vorherrschen. Beim Blick auf diese Welt, auf Familienverhältnisse, auf soziale und wirtschaftliche Mißstände, auf Rassenkampf und grausamen Krieg sehen wir die Notwendigkeit zur Versöhnung wie nie zuvor. Aber Gott hat die Initiative ergriffen; es ist sein Wille, daß wir in Frieden mit ihm und miteinander leben. Wir glauben fest, daß Gott in dieser Welt wirkt und nicht nur in der Gemeinde. In diesem Glauben müssen wir fortschreiten, auch wenn wir erkennen müssen, daß unser Weg kein anderer sein kann als Christi Weg, der Weg des Kreuzes.

Als wir zu dieser Konferenz in Brasilien zusammenkamen, war es unvermeidlich, daß unsere Gedanken bei jedem hier vertretenen Land und Volk weilten, wie es versucht, seine Aufgabe in der großen Menschheitsfamilie zu erfüllen, jedoch meistens damit schlecht fertig wird. Als Nachfolger Jesu Christi erheben wir eine prophetische Stimme gegen alle Ausübung gewaltsamer Unterdrückung, gegen Verfolgung und ungerechte Einkerkerung, gegen Folterung und Töten, besonders aus politischen Gründen. Wir wenden uns gegen Rassismus und andere Formen der Diskriminierung, sei es in unseren Gemeinden oder in der Gesellschaft allgemein.

Als Mennoniten, die in ihrer Geschichte erfahren haben, was Verfolgung bedeutet, fühlen wir, daß unsere Dankbarkeit für ein ruhiges und ungestörtes Leben unsere Augen nicht verschließen kann vor den vielen Ungerechtigkeiten, die in den sozialen und wirtschaftlichen Strukturen der heutigen Welt enthalten sind. Diese Strukturen bedeuten an sich selbst Gewalt und drohen, Menschen in Abhängigkeit zu bringen und der Ausbeutung auszuliefern. Sie verursachen den Verlust von Selbstachtung und Selbstbestimmung und verhindern die Entwicklung des Gemeinschaftslebens. In einer Welt, in der die Reichen dazu neigen, immer reicher zu werden, und die Armen immer ärmer, muß das Evangelium von Jesus Christus notwendig einen Weg weisen zu einer menschlichen Würde, an der alle Menschen teilhaben können. Diese Menschenwürde beruht auf der Liebe Gottes zu allen Menschen. Die Manifestierung der lateinamerikanischen Szenerie für unsere Konferenz und die breite Teilnahme unserer Gemeinden in Afrika und Asien veranlaßt uns, diese Liebe und Gerechtigkeit Gottes für alle Menschen ohne Unterschied stark zu betonen.

Aber wir empfinden es als einen Grund zu tiefer Buße und bitten Gott, er möge uns gewähren, daß wir in vielfältiger Weise in den kleineren Kreisen unserer Umgebung, aber auch auf weltweiter Ebene uns als Versöhner erweisen können — im Namen unseres Herrn Jesus Christus, der alle Trennungswände niedergebrochen hat.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

50 jähriges Ehejubiläum der Geschwister J. C. Voth

(Clearbrook, B.C.)

Schon längere Zeit hatte die Gemeinde ausgeschaut nach der besonderen Feier unseres langjährigen Leiters und Diakons.

Das Wetter war anständig; es gab einen wunderbar schönen Tag. Wir versammelten uns am Sonntag, dem 20. August, am Nachmittag in dem großen Auditorium des MEI. Die große Familie, außer Sohn Heinrich mit Familie von Ontario, nahm vorne Platz. David, der älteste Sohn, leitete das Programm.

Ein Oktett aus Männern unserer Gemeinde sang mehrere passende Lieder. Eine Tochter, Esther, mit ihrem Mann Dave Wiens, sangen zwei Duetts, mit Gitarrenbegleitung. Ein kleiner Enkelsohn spielte auf dem Akkordeon: „Great is thy Faithfulness."

Hierauf folgten Mitteilungen aus dem Leben der Geschwister Voth. Br. Voth brauchte Röm. 8, 28 zur Grundlage seines Berichtes. Er glaube, alles in seinem Leben sei, von Gottes wegen, darauf angelegt gewesen, ihn und Schwester Voth zu sich zu ziehen und in seinen Wegen zu erziehen. Er erzählte, wie sie in den 20er Jahren unter schweren wirtschaftlichen Verhältnissen aus der Wüste in die Wildnis gezogen seien; wie die Familie wuchs, und die schweren 30er Jahre kamen. Dieses alles waren Erfahrungen in Manitoba. Mittlerweile hatten sie Frieden im Herrn gefunden und in Steinbach warme Gemeinschaft unter Gotteskindern genossen.

Im Jahre 1947 wagten sie es, noch einmal einen neuen Anfang zu machen und zwar in Aldergrove, B.C. Zuerst betrieben sie längere Zeit eine Farm, und als die Kinder alle erwachsen waren, zogen sie nach Clearbrook. Hier haben Voths viele Jahre die große Schule (MEI) in Ordnung und warm gehalten. Br. Voth fand, er habe nicht über eine große Geschicklichkeit zu verfügen gehabt und deswegen habe der liebe Gott ihn schwer arbeiten lasen, um ihn auf seinen Wegen zu erhalten.

Wir aber dachten beim Zuhören, daß es doch merkwürdig sei, wie ein Mann mit wenig Ausbildung so viel tüchtige Arbeit leisten und sich so beliebt machen kann . . . .

Unser Pastor, Br. R. Willms, legte seiner Botschaft Psalm 126, 3 zu Grunde: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!" Aus Psalm 116 holte er mehrere Ausdrücke herbei, die auf das Leben dieser Familie zutreffen. Er betonte den Segen der Genügsamkeit. Unter anderem heißt es im Englischen: "I love him, because he has heard me."

Zum Abschluß der Feier las Mr. Lutton (ein bekehrter Polizeimann) im Namen der Schulboard des MEI, aus Joh. 12, 26: „. . . . und wer mir dienen will, den wird mein Vater ehren." Im Namen der Schulboard überreichte Mr. Lutton Br. Voth ein Geschenk für 9½ Jahre treuer Arbeit.

Eingesandt von B. P., Korr.

Christlicher Anstand

Frau L. Peters

„Weiter, liebe Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was keusch, was gerecht, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!"

In diesen Worten ist der christliche Anstand umschrieben. Wir alle wollen einen guten Eindurck auf andere Menschen machen und da fragen wir uns of: Wie muß ich mich benehmen?

Als eine gläubige Dame einmal einem bekannten Prediger die Frage vorlegte, „wie soll ich mich kleiden, wenn ich in diese vornehme Gesellschaft komme?" Da wurde ihr die Antwort: „Kleiden Sie sich so, daß später keiner weiß wie sie angezogen waren." Damit wollte er sagen, nicht so einfach oder gar unordentlich, daß sie auffallen könnte und nicht so prächtig, daß sie das Augenmerk aller auf sich richten würde.

So geh es auch uns. Wir sollen uns so benehmen, daß wir nicht anstößig werden, aber auch nicht auffallen durch übertriebenes Wesen. Eines muß sowohl vermieden werden, wie auch das andere.

Unser Anstand, unsere guten Formen, unser feines Benehmen, darf nicht nur äußerlich sein. Es muß diesem Benehmen ein inneres Interesse am anderen zugrundeliegen. Man will den Nächten nicht kränken, nicht hinabwürdigen, ihm nicht anzuverstehen geben, daß man meint, ihn um Kopf und Schulter zu überragen. Es soll einem darum zu tun sein, daß der Nächste das Gefühl bekommt: ich gelte etwas! Wahrer christlicher Anstand hat das Wohl und das Gefühl des Nächsten im Auge.

Ein Mensch, der sich wirklich anständig benehmen will, muß vor allen Dingen anständig gegen sich selbst sein. Man muß sich selbst achten können, denn man ist meistens auf seine eigene Gesellschaft angewiesen. Ich glaube, das ist der erste Schritt zu einem guten und feinen Benehmen. Wenn ich schnell einen fremden Brief lese, weil es eben keiner sieht, wenn ich ein Telephonegespräch belausche — dann kann ich ganz genau wissen, wie ich drei oder vier Gabeln beim Speisen gebrauche und bin doch tief innerlich ein ganz unanständiger Mensch.

Der christliche Anstand offenbart sich auch im geschäftlichen Verkehr. Wenn man der Verkäuferin unhöflich und grob begegnet, wenn man den Handelsleuten, die bei uns anklopfen, die Tür zuschlägt, so zeigt das nicht, daß man gelernt hat, sich anständig zu benehmen.

Wir müssen noch auf einen Punkt kommen, wo es uns vielleicht mangelt. Wenn manchmal die Vertreter anderer Religionen an unsere Türen klopfen und manchmal so dringend werden, benehmen wir uns so, daß wir nicht Ärgernis erregen? Ein freundliches, ruhiges „Nein" ist hier am Platze.

Anständige Menschen benehmen sich freundlich ihren Untergebenen und Vorgesetzten gegenüber. Nicht herablassend den einen und kriecherisch den anderen gegenüber.

Wahrer Anstand und gutes Benehmen zeigt sich zu Hause genauso, wie bei fremden Leuten. Wenn man seine guten Manieren nur bei fremden Leuten oder bei Besuch hervorhebt, hat man doch stark vorbeigeschossen, denn so wie man sich zu Hause gibt, so ist man.

Und so wie man wirklich ist, so sehen uns unsere Kinder. Und was sie sehen, daß nehmen sie auf. Wenn nun in unserem Leben das Wort nicht mit der Tat stimmt, dann achten sie eben nur auf die Tat. Es ist ein bekanntes Sprichwort das da sagt: Deine Taten reden so laut, daß ich nich höre, was du sagst!

Wenn wir auf ein gutes Benehmen bei unseren Kindern Gewicht legen, müssen wir ihnen ein Vorbild sein. Bei Gesellschaft bei Tisch werden wir von ihnen beobachtet, ohne daß sie sich Rechenschaft darüber geben. Wenn wir ihnen sagen: „Nein, nein, das Messer führt man nich zum Munde und lege den Teelöffel in die Untertasse" und dann sehen sie uns bei einer anderen Gelegenheit das Messer ablecken, dann werden sie es mit ihren Tafelmanieren auch nicht sehr ernst nehmen. Man kann bei Besuch in fremden Häusern nicht nachholen, was man zu Hause versäumt. Deshalb sollte auch nicht gesagt werden: „Benimm dich anständig, du bist hier nicht zu Hause!" Damit geben wir uns selbst ein Armutszeugnis. Andererseits, wenn das Kind sich nett und anständig benimmt, sollte ihm zu Hause ein Lob nicht vorenthalten werden.

Wenn wir unseren Kindern auch das nette „Danke" und „Bitte" angewöhnen wollen, müssen auch wir uns darin üben. Es sollte immer erst die Bitte ausgesprochen werden und wenn das nicht genügt, der Befehl. Es ist nicht schwerer zu sagen: „Willst du bitte, dies tun?" als „Tue dies!" Und danken, immer danken! Von Kaiser Wilhelm I. wird gesagt, daß er jeden Dienst, der ihm geleistet wurde, mit einem „Danke!" quittierte.

Wir hatten vor Jahren Besuch von einer Familie mit 4 Buben im Alter von 8 bis 3 Jahren. Nach dem Abenbrot, das ohne irgendwelche Szenen verlief, fragte die Mutter mich, ob die Jungen von Tische gehen dürften. Auf meine Erlaubnis hin, standen die Jungens sehr manierlich auf, kamen zu mir und bedankten sich für das Abendbrot. Später fragte ich die Mutter, wie sie das nette Benehmen erreicht habe. „Oh", sagte sie, „mein Mann besteht darauf, daß sie jedesmal nach dem Essen zu mir kommen und sich bedanken und daher ist es ihnen selbstverständlich, daß sie es bei Besuch auch so tun."

Christlicher Anstand gehört zur Erziehung. Christlicher Anstand ist, auf andere Rüchsicht zu nehmen. Daher kann man nicht alles durchgehen lassen, mit dem milden Urteil: „Ach, es sind ja nur Kinder." Kinder müssen erzogen werden! Da kann man einem Kinde auch ruhig sagen: „Sprich nicht soviel!" In manchen Familien führen die heranwachsenden Kinder das Wort und Eltern und Gäste müssen nur zuhören. Das wirkt sich recht peinlich aus.

Noch einen Punkt sollten wir ins Auge fassen. Wie benehmen wir uns in der Kirche? Da wird oft gedankenlos mit dem Nachbarn gesprochen und dadurch werden die, die nahebei sitzen gestört. Die Kirche ist nicht der Platz, wo man die letzten Neuigkeiten bespricht. Die Kirche ist Gottes Haus und daher ein Ort, den man mit Ehrfurcht betritt.

Es wird manchmal vorgegeben, daß christlicher Anstand und unbedingte Wahrhaftigkeit sich nicht vertragen. Das ist nicht der Fall. Ein Christ, dem es darum zu tun ist, den Nächsten nicht zu kränken, wird die Wahrheit in Worte kleiden können, die den Andern nicht verletzen. Man muß nicht alles sagen, was man denkt. Der Christ wird darauf bedacht sein, die Worte zu wählen, die „lieblich und wohllauten."

Wenn wir nun bestrebt sind, mit unserem Wandel den Herrn Jesus zu verherrlichen, dann wird all das Unfeine, das Minderwertige überwunden werden und wir werden die Tugenden erwerben, die das Lob des Herrn nach sich tragen.

„Dem denket nach."

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(20. Fortsetzung)

II. Brot aus der amerikanischen Bruderhand

A) HUNGER UND PESTILENZ

1. Auf der Flucht vor dem Hunger.

(Ein Bericht aus Orenburg)

Ich hatte eine Reise von zwei Wochen per Achse gemacht und war, als ich zurückkam, erstaunt, die Kolonien von einer ungeheuren Menge Bettler überschwemmt zu sehen. In diesen zwei Wochen hatte sich fast das ganze Gouv. Samara aufgemacht Brot zu suchen. Mir waren die Bilder neu und ich setzte mich ins Vorzimmer um zu beobachten. — Zuerst kommt ein altes Mütterchen gebückt einher, geradeswegs auf mich zu und fragt: "Mein Sohn, was würdest Du fühlen, wenn Deine Mutter bei meinem Sohne sollte um ein Stück Brot betteln?"

Dann kommen zwei kleine Baschkierenjungen. Der kleinste, von etwa vier Jahren, ist ganz nackt, der ander trägt noch ein schmutziges Hemdchen, an dem die Fetzen herunterhängen. Ich gebe dem Kleinsten ein Stückchen Brot und schaue ihnen nach. Richtig, der ältere entwindet dem schreienden und sich sträubenden Bruder das Brot. Beide gehen sie weiter, herzhaft kauend der Stärkere und herzzerbrechend schluchzend der Schwächere. Es geht eben ums Leben und der Stärkere bleibt erhalten.

Nun kommt ein gesunder rüstiger Mann von etwa 35 Jahren, nur einen Stock in der Hand. Er bittet um die Erlaubnis, sich ausruhen zu dürfen, erschöpft läßt er sich auf eine Bank nieder. Unverwandt richtet er seinen Blick auf das Brot, das ich aufs Fenster gelegt habe.

„Vielleicht trinken Sie eine Tasse Kaffee mit? Wir sind eben im Begriff zu frühstücken."

„Ob ich möchte! Wann habe ich an einem besetzten Tisch gesessen!"

„Kommen Sie denn von weit?"

„Aus dem Samarischen natürlich, von da kommen ja alle hierher. Ich ging vor vier Tagen weg und Sie könnens mir glauben, ich habe seit dem ersten Tage nicht ein Stück Brot gegessen. Nur ab und zu etwas Kraut und nur gestern gab mir eine deutsche Frau etwas durchgelassene Milch von der mir aber sehr übel wurde."

„Haben Sie denn keine Sachen mit?"

„Die habe ich noch alle zu Hause vertauscht und, nachdem ich auch das letzte Stück hatte hinauswandern sehen, ging ich auch los. Die Frau und drei Kinder starben vorigen Winter an Typhus."

„Und wo gehen Sie jetzt hin?"

„Was weiß ich, solange mich die Füße tragen, gehe ich eben und dann lege ich mich irgendwo nieder."

Jetzt kommt ein Mädchen von etwa 18 Jahren. Als sie vom Nachbar weggingen, war ihre Haltung grade, elastischen Schrittes steuerte sie auf unser Haus los. Je näher sie aber der Tür kommt, desto schleppender wird ihr Gang, wehmütiger ihr Gesichtsausdruck. Sie stellt sich in die Tür und senkt den Blick zu Boden, ohne ein Wort zu sagen.

„Du tätest doch aber besser arbeiten zu gehen."

„Aber, bitte, mit dem größten Vergnügen, gebt mir nur Arbeit, ich will auch gar keinen Lohn, gebt mir nur die Hälfte von dem, was ihr täglich eßt."

Raschen Schrittes nähert sich ein junger Mann der Tür. „Gib mir ein Stück Brot!"

„Bin ich Dir denn welches schuldig?"

„Das ist mir gleich, ich habe zwei Tage nichts gegessen und muß etwas haben, wenn ich nicht umkommen will."

„Ja, aber wenn Du in dem Tone auch bei andern forderst, hast Du die beste Aussicht, nicht mehr Brot nötig zu haben. Vielleicht aber möchtest Du im Garten Kohl gießen und dann komme Du nachher zu Mittag."

„Gut ich komme um eine Stunde wieder."

Natürlich warte ich vergebens auf ihn.

Weiter kommt eine blasse, furchtbar hagere Frau, mit einem ganz kleinen Kinde auf dem Arm. Das Kind ist erst zwei Tage alt und sie muß ansehen, wie auch der kleinen Wurm schon hungert, da sie selber nicht zu essen hat.

Wieder kommen zwei junge Männer, sie betteln aber nicht, fragen nur freundlich, ob sie nicht etwas arbeiten könnten — für ein kleinese Stück Brot. Beide schaffen im Schweiße des Angesichts, bis alles Gemüse gegossen ist — dann ziehen sie fröhlich ihre Straße weiter.

Eine Frau bettelt um ein Hemd für ihr soeben auf dem Ende des Dorfes verstorbenes Kind. Mit Tränen in den Augen dankt sie Gott, daß Er das Kind zu sich genommen hat.

„Ach wären die letzten beiden auch erst weg! Ich will ja auch gern Hungers sterben, nur nicht früher, als die Kinder."

Mein Nachbar tritt ein. „Heute ist es aber wieder großartig mit den Bettlern."

„Ja, die Uhr ist erst 11 und ich habe schon 67 gezählt."

„Bei mir kam heute früh ein kleiner Knabe herein, schaute sich um und setzte sich dann, ohne ein Wort zu sagen, auf den kleinen Schemel vor der Tür. Ich ließ ihn ruhig sitzen, da ich glaubte, er wolle nur ausruhen. Als er aber die erste und auch die zweite Stunde ruhig dasaß, fragte ich, wohin er denn eigentlich auf dem Wege sei. Er gab aber keine Antwort. Unterdessen traten auch meine Jungens heran, auch ihnen gab er keine Antwort. Kurz entschlossen packte nun Hans den etwa 14jährigen beim Gnick und wollte ihn zur Gartentür hinausschieben, da sich der Junge aber sehr sträubte, nahm er ihn einfach auf den Arm und trug den Zappelnden so bis auf die Straße. Doch kaum hatte er ihn auf die Erde niedergleiten lassen, als er sich aufraffte, kehrt machte und wieder zur Tür gelaufen kam, wo er sich wieder auf die Bank niederließ. Dieses Manöver wiederholte sich so dreimal. Mir wurde die Sache nun doch unangenehm, denn offenbar hatten die Eltern den Jungen zurückgelassen und nun wollte er sich auf solche Weise meiner Familie anschließen, ich aber habe ja an meiner Familie grade genug. Darüber kam Penner herein. Als ich diesem die ganze Geschichte erzählt hatte, fragte er, ob wir dem Jungen denn schon ein Stück Brot angeboten hätten.

Das hatten wir nun zwar nicht, wollten aber nichts unversucht lassen, den Knaben loszuwerden. Kaum hatte nun der Kleine das Stück Brot gefaßt, als er mit einem freundlichen „Spasibo" aufsprang und fröhlich hüpfend den Hof verließ. Das ist nun wieder eine andere Methode, ein neuer Trick. Gestern sah meine Frau ein kleines, besonders Mitleid erregendes, skrophulöses Kind von vier verschiedenen Frauen herumtragen. — Sie haben gestern wohl auch den frechen Rotarmisten gesehen, mit dem linken Stelzfuß. Unruh traf ihn auf Mittag unten am Fluß, grade als er seinen Holzfuß unter das rechte Knie schnallte. — Bei Klassens war kürzlich eine Frau mit einem großen taubstummen Jungen. Da es ihnen um das blasse Kind besonders leid tat, gaben sie ihm ein Stück Brot, das er gleich dort mit einem Teller Suppe verzehren sollte. Wunderbarerweise aber weigerte der Knabe sich lange zu essen und schaute ängstlich fragend die Mutter an, erst als man Anstalten traf, den Teller wegzuräumen, gab sie ihm ein Zeichen, zuzugreifen. Gierig verzehrte der Hungrige alles bis auf den letzten Tropfen. Jedenfalls aber hatte er für ähnliche Fälle andere Instruktionen von seiner Mutter erhalten, denn kaum waren sie hinter der Scheune, als es Püffe hagelte. Der Junge schrie ganz fürchterlich und versprach mit den rührendsten Worten Besserung. Auch kam kürzlich eine blinde Frau, welche von einem Mädchen geführt wurde. Schon nach einigen Stunden sah ich dieselbe Frau auf dem Ende des Dorfes den Kopf ihres Kindes nach jagdbarem Wild durchsuchen."

Die Tür geht unaufhörlich auf und zu. Wie in einem Kino zieht eine lange Reihe Jammergestalten an uns vorbei, namenloses Elend mit sich tragend.

Den anderen Tag mache ich mich auf den Weg nach dem 15 Werst entfernten R. Mein Fahrrad liegt wohlverpackt 1½ Arschin tief unter der Erde, damit es sich die Kommunisten nicht borgen.

Zuerst begegne ich 6 kleinen Tatarenjungen im Alter von etwa 6 - 9 Jahren, sie sitzen am Wege, raufen Ähren aus und essen. Ich frage, von wo sie kommen, doch verstehen sie kein Russisch, auch mit einigen Brocken Türkisch habe ich keinen besseren Erfolg. Da ziehe ich aus meinem Koffer ein frischgebackenes Brot heraus. Ha, wie da die Augen glänzen! Diese Sprache verstehen sie. Mit rührender Sorgfalt halten sie das Brot mit beiden Händen, damit da nicht ein Krümchen verloren gehe.

Langsam schiebt sich ein langer Transport heran. Mühsam schleppen die mageren Pferdchen, die ganze geringe Habe. Die Frauen bleiben etwas nach und sammeln Kraut, das ihnen am Rastplatze eine Suppe gibt.

„Wohin des Weges?"

„Nach Sibirien."

„Ist denn da Brot?"

„Gott allein weiß es."

An einer Quelle, nahe am Abhange eines Berges, lagert ein größerer Trupp. Die Pferde weiden. Die Kinder spielen auf dem Grase. Die Männer bessern Wagen und Sielen aus. Die Frauen kochen und braten. Die Jugend aber fängt die jetzt besonders großen und fetten Feldmäuse. Die gießen Wasser in die Löcher und warten dann, bis die Maus herauskommt.

„Ja, was macht Ihr denn mit den Mäusen?"

„Was wir mit ihnen machen: Schau mal in die Pfanne rein."

„Richtig, da braten wie die schönsten Hühner zwei große Mäuse." Eine andere Familie sitzt grade beim Mahle.

„Chleb Solj!"

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Wunderbare Errettung

Es war im Jahr 1792 oder 1793, genau weiß ich es nicht mehr, da wurde eines Tages ein großes Faß sorgsam vor Oberlins Pfarrhaus in Waldersbach abgeladen, in den Keller getragen und aufgemacht. Nun ratet einmal, was aus dem Faß herauskam? Ja, ihr könntet lange raten! In dem Faß war ein junges Mädchen von ungefähr vierzehn Jahren, das, als man den Boden des Fasses aufgebrochen hatte, fröhlich herauskroch und dem lieben Papa Oberlin mit Tränen der Freude um den Hals fiel. Ihr werdet mich fragen, wie denn das Mädchen — ich glaube, sie hieß Emilie — in das Faß kam. Das will ich euch sagen:

Im Jahr 1789 brach in Frankreich die Revolution aus, bei der viele französische Fürsten von den Aufständischen verfolgt wurden und ums Leben kamen. Nun lebte in der Nähe von Nancy auf einem Schloß ein reicher Graf, dem lange Zeit niemand etwas zu tun wagte, weil er ein guter, wohltätiger Herr war. Doch in einer Nacht kam ein Hufen Aufständischer von der Stadt her und überfielen das Schloß. Sie sprengten das Tor, nahmen den Grafen und hängten ihn an einem Baum auf. Die Gräfin, die niederfiel und um das Leben ihres Mannes bat, töteten sie mit Beilschlägen. Dann ermordeten sie auch die Kinder, eines nach dem anderen, bis auf ein Mädchen, das ein alter, treuer Diener des Hauses noch rasch auf einer geheimen Treppe in den Keller schaffte und versteckt hielt. Am folgenden Morgen verließen die Aufständischen das geplünderte und verwüstete Schloß, kündigten aber an, sie würden in der Nacht wieder kommen und es anzünden.

Wie sollte es nun Felix, der treue Diener, machen, um das gerettete Mädchen in Sicherheit zu bringen? Wäre er mit ihr fortgegangen, so hätten die Leute sie erkannt, festgenommen und dem Revolutionsgericht ausgeliefert. Er zerbrach sich den Kopf. Da gab ihm Gott einen guten Gedanken. Er nahm ein leeres Faß, öffnete es oben und befahl dem Mädchen, hineinzusteigen. Dann füllte er das Faß mit Stroh aus, schlug den Boden wieder hinein, schob es so behutsam wie möglich auf einen Karren, legte noch ein paar andere leere Fässer darauf, und fort ging's den Schloßberg hinab durch das Dorf dem Steintal zu, wo Felix geboren war.

Das war eine lange, mühselige, gefahrvolle Reise! Meistens zog er den Karren nur bei Nacht, den Tag über hielten sie sich möglichst in Wäldern auf. Da konnte dann auch das Mädchen aus dem Faß herausschlüpfen, die eingezwängten Glieder recken und etwas Speise zu sich nehmen. Eines Morgens jedoch waren sie, obgleich es schon lange Tag war, noch auf der Landstraße, weil weit und breit kein Wald zu sehen war. O weh! Da kamen ihnen Polizisten entgegengeritten.

„Halt!" rief einer von ihnen, „was habt Ihr in Euren Fässern? Rollt sie von Eurem Karren herunter, daß wir sie untersuchen!"

Felix mußte ein Faß nach dem anderen auf den Boden stellen, und jedes wurde durch Klopfen und Schütteln untersucht, bis auf eines, und das war gerade das Faß, in dem sich das Mädchen befand. . Enttäuscht und brummend zogen die Polizisten for, Felix aber lud mit dankbarem Herzen seine Fässer wieder auf, und so ging's weiter, vierzehn Tage lang, durch große Angst und wunderbare Gnadenerfahrungen, bis sie endlich, endlich ins Steintal kamen. Wie der Flüchling bei Pfarrer Oberlin Zuflucht fand, das habe ich euch schon am Anfang erzählt.

Nun müßt ihr aber nicht meinen, daß Emilie im Steintal keine Gefahr mehr zu fürchten hatte. Ihre Rettung und Flucht war bekanntgeworden, ihr Name wurde auf die Liste der zum Tod Verurteilten gesetzt, und die Feinde ihres Vaters ließen überall nach ihr suchen und forschen. Sie mußte deshalb immer im Haus bleiben; ja, sie durfte sich nicht einmal am Fenster zeigen.

Aber was ist alle menschliche Vorsicht! Eines Morgens früh gegen 6 Uhr sitzt Pfarrer Oberlin in der Wohnstube und beschäftigt sich mit ernsten Gedanken. Da wird heftig an die Tür geklopft. Oberlin öffnet, und — denkt euch seinen Schrecken! — zwei Polizisten treten ein.

„Herr Pfarrer", sagte der eine etwas verlegen, denn er hatte vor Oberiln großen Respekt, „Herr Pfarrer, das Gericht in Straßburg hat einen Brief erhalten, darin werden Sie angeklagt, daß Sie die Tochter eines Adligen und Volkverräters, die als Mitschuldige ihres Vaters zum Tod verurteilt ist, in Ihrem Haus verbergen, und wir haben Befehl, Ihr Haus zu durchsuchen. Nun tun wir Ihnen aber nicht gern diese Schande an. Wir wissen, Herr Pfarrer, daß Sie nie eine Unwahrheit sagen; wenn Sie uns Ihr Wort geben, daß Sie keine solche Person in Ihrem Haus beherbergen, so glauben wir Ihnen und gehen wieder fort!"

Jetzt sagt mir, ihr lieben Leser, was hättet ihr an Oberlins Stelle getan? Ich fürchte, manche unter euch hätten zu den Polizisten gesagt: „Ihr guten Leute, geht nur wieder heim, eine Person, wie ihr sie sucht, ist mir nicht bekannt!" Das wäre aber doch eine Lüge gewesen! „Was tut's?" denkt ihr vielleicht. „In der Not, wenn es sich um das Leben eines Menschen handelt, darf man schon eine Unwahrheit sagen."

Ja, so denken viele Kinder und auch große Leute. Das ist aber ein Irrtum; denn im Wort Gottes steht: „Gott läßt's den Aufrichtigen gelingen" (Spr. 2, 7). Seht, das wußte Pfarrer Oberlin, darum versuchte er nicht, das Leben seiner Schutzbefohlenen durch eine Lüge zu retten. Ohne etwas von der Angst seines Herzens merken zu lassen, antwortete er den Polizisten: „Gott bewahre, daß ihr aus Gefälligkeit gegen mich eure Pflicht nicht tut, meine Freunde! Ihr habt den Auftrag, mein Haus zu durchsuchen; nun, so tut es! Zudem sind immer Leute auf Besuch bei mir; wer weiß, ob die Gesuchte nicht unter ihnen ist. Kommt, ich will euch den Weg zeigen!"

Damit führte Oberlin die Polizisten durch das Haus. Er lächelte dabei ganz freundlich, aber sein Herz schrie unablässig zu Gott. Zuletzt kamen sie auch an die Kammer, in der das Mädchen wohne. „Das ist nun die letzte Stube, meine Freunde!" sagte Oberlin, indem er die Tür öffnete und weit aufstieß. Die Polizisten waren immer verlegener geworden, je freundlicher Oberlin mit ihnen umging. Einer von ihnen trat auf die Schwelle der Kammer, schaute sich rechts und links um und sagte: „Schon gut, es ist niemand da! Man hat Sie verleumdet, Herr Pfarrer; wir bitten höflichst um Verzeihung für die Störung, die wir Ihnen gemacht haben. Leben Sie wohl!" Damit stiegen sie die Treppe hinab und verließen das Pfarrhaus.

Nun werdet ihr ganz neugierig sein zu erfahren, warum der Polizist das Mädchen nicht sah. War sie etwa aus dem Zimmer gegangen? Nein, da wäre sie ja den Polizisten gerade in die Hände gelaufen. Oder hatte sie sich im Zimmer irgendwo versteckt? Wie wäre sie auf den Gedanken gekommen, sich zu verstecken, da sie die Gefahr, in der sie stand, gar nicht ahnte! Hört, wie's zuging. Emilie hatte sich eben die Haare gekämmt, ihre Hände gewaschen und war gerade damit beschäftigt, sich an dem Tuch, das an der Tür hing, abzutrocknen, als sie plötzlich Schritte vernahm und die Tür aufgestoßen wurde. Da sie noch im Unterröckchen war und sich schämte, halb angekleidet gesehen zu werden, blieb sie geduckt und mäuschenstill hinter der Tür stehen und muckste sich nicht, bis diese wieder geschlossen wurde.

Seht, auf so natürliche und doch wunderbare Weise rettete Gott abermals ihr Leben und half Pfarrer Oberlin, ohne daß er sein Gewissen mit einer Lüge belastete.

Als 1794/95 die schweren Jahre der Revolution endeten, war auch für Emilie die Not vorüber. Da sie keine andere Heimat mehr hatte, blieb sie in Oberlins Haus, bis sie sich verheiratete. Sie ist natürlich schon längst heimgegangen; aber ihre Geschichte soll nicht vergessen werden, sondern noch manchen, die in Not und Angst sind und Gefahr laufen, vom Feind in solchen Augenblicken vom geraden Weg der Wahrheit abgelenkt zu werden, eine Aufmunterung sein, auszuhalten und Gott zu vertrauen.

Auch hier sehen wir ja wieder, daß „Sein Wort wahrhaftig ist; und was Er zusagt, das hält Er gewiß!" (Ps. 33, 4).

„Dese Herrn Rat is wunderbar, und Er führt es herrlich hinaus" (Jese. 28, 29).

„In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich" (Ps. 118, 5); denn „Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Der Herr behütet alle, die Ihn lieben" (Ps. 145, 19. 20).

Gnade um Gnade

So möchten wir die Überschrift stellen für ein Familienfest, das da Sonntag, den 27. August, 4 Uhr nachmittags, in dem Kellerraum der MB-Kirche zu Winkler stattfand.

Die Feier galt Geschwister Peter Kliewer, die dem Herrn Dank darbrachten für die gnädige Führung in den 55 Jahren ihres Ehelebens. In Englisch nennt man es "an emerald anniversary."

Schwester Kliewer war doch etwas überrascht, als sie alle ihre Vereinsschwestern mit ihren Männern sah. Diese hatten schon emsig geschafft, die Tische festlich gedeckt und nun hieß es, Platz nehmen und genießen.

Geschwister Kliewers Kinder waren alle zugegen. Frank Lepps (Tochter Katie), Jake Friesens (Tochter Betty), Sohn Viktor und Familie, Sohn Walter, Sohn Arthur und Familie und Ben Wiebes (Tochter Marianne.)

Der Nachmittag stand unter der Leitung von Br. John J. Janzen, Plum Coulee. Br. Kliewer hatte ihm 5. Mose 32, 3 und 4 als Begrüßungsworte gegeben. „Denn ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserm Gott allein die Ehre." Dieser Vers bekundet die inner Herzensstellung der Geschwister Kiewer.

Das Männerquartett, das im Dezember 1971 entstand und von Zeit zu Zeit geübt und gedient hat, sang das Lied: „Mein Gott, ich bin entschieden, auf ewig bin ich dein." Br. G. G. Enns, der gewöhnlich in diesem Quartett singt, war zur Zeit nicht zu Hause. Er und seine Gattin Esther waren nach B.C. gefahren, um der Hochzeit ihres einzigen Sohnes Steve beizuwohnen. Diese Hochzeit war Donnerstag, den 24. August, in Burnaby, B.C., in der Willindon MB-Kirche. John M. Peters, Sohn von J. J. Peters, sang stellvertretend.

Die Festansprache brachte Prediger H. R. Baerg, Gehilfsleiter der MB-Gemeinde zu Winkler. Er stützte seine Botschaft auf Johannes 1, 16: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Er zeigte sehr klar die Beständigkeit der Gnade, die Bedeutung der Gnade und die Belehrung der Gnade.

Auf Wunsch sagte ich das Gedicht: „Zumammen" auf. Der letzte Vers sagt so schön:

Zusammen, o geliebtes Paar
Hielt euch der liebe Gott fürwahr.
Zusammen wallt im Erdental,
Bis er euch ruft im Abendstrahl
Ins Vaterhaus, woher wir stammen
Wo ihr auf ewig dann „Zusammen."

Sohn Art Kliewer, der Prediger ist, sprach in Englisch. Zur Grundlage las er Lukas 10, 15-20. Er unterstrich den letzten Satz in Vers 20: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind." Er sagte, dies sei das größte Erbteil, das die Eltern ihnen geben könnten, die Freude zu wissen, daß ihre Namen im Buche des Lebens stehen.

Das Männerquartett sang nun „Jesu geh voran." Br. John Goossen, gab Geschwister Kliewer folgenden Vers mit auf die weitere Lebensreise, Nahum 1, 7: „Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Not und kennt die, so auf ihn trauen." Nach einem Tischlied und Gebet folgte das Hochzeitsmahl. Geschwister Kliewer haben einen warmen Platz in unserem Herzen und wir wünschen ihnen weiter Gnade um Gnade.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Gottesoffenbarung heute

Von H. H. Janzen

(Schluß)

Das Gewissen des Menschen ist immer auf der Seite des Rechts, abhängig von der Erkenntnis des Menschen, die er über Recht und Unrecht hat. Darum stimmt unser Gewissen auch jedesmal dem Worte Gottes, welches wir hören oder lesen, zu. Darum wird Gott alle Menschen, die jemals sein Wort hörten, richten nach dem, was in seinem Wort, in der Bibel geschrieben steht. Der Herr Jesus hat den Juden einmal gesagt: „Ich werde euch am jüngsten Tage nicht richten. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die werden euch an jenem Tage richten." Die Fragen, die der himmlische Richter den Menschen an jenem Tage vorlegen wird, mögen dann wohl lauten: „Habt ihr nie gelesen?" oder „Wie lieset du?" Wir merken also, das Gewissen wirkt wie ein Kompaß. Dieser hält seine Nadel immer dem Norden zugewandt, und jede Abweichung von dieser Richtung wird von der Nadel angezeigt. Unser Gewissen hat auch eine feste Richtung, und zwar auf das, was recht ist. Eine jede Abweichung vom Recht wird unser Gewissen unruhig machen, und es läßt dem Menschen so lange keine Ruhe, bis er wieder in der rechten Richtung schreitet.

Wie ernst Gott auf das Gewissen eines Menschen schaut, geht aus dem Umstand hervor, daß wir im Römerbrief lesen, Gott wird die Menschen, die niemals das Gesetz (Wort Gottes) gehört haben, nach ihrem Gewissen richten.

Man kann Gott auch **in der Geschichte der Völker erkennen.** Besonders klar sieht man ihn in der Geschichte des Volkes Israel. Daniel schreibt: „Gott setzt Könige ab und setzt Könige ein" (Kap. 2, 21). Nicht nur Könige setzt er ein oder ab, sondern auch das Geschick ganzer Völker lenkt und bestimmt er. In seiner Rede in Athen sagt Paulus unter anderem: „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, der ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht . . . er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen und hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen." Wie wahr ist dieses Wort! Man braucht nur in die Geschichte der Weltreiche zu schauen, und zwar aller, von denen wir in der Geschichte wissen, und man findet diesen Satz vielfach bestätigt. Sie alle kamen und gingen wieder und von den meisten von ihnen ist heute keine Spur mehr vorhanden. Nur ein Volk besteht immer noch, und dieses ist Israel. Von Israel hat der Herr Jesus gesagt: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß alles erfüllt sein wird. Jedesmal, wenn ich 5. Mose 28 lese, werde ich innerlich tief bewegt. Dort spricht Mose zu Israel, und zwar bei seinem Abschied, und hält ihnen vor, wenn sie die Gebote Gottes halten werden, wird Gott sie segnen, wenn sie sich aber von Gottes Geboten abwenden werden, wird Gott sie unter seinen Fluch stellen. Es ist erschütternd, von all den Flüchen zu lesen, die nach den Worten des Mose Israel in einem solchen Falle treffen werden.

Kennen Sie die Geschichte Israel? Wissen Sie um die Leiden, die dieses Volk getragen hat, und zwar durch die Jahrhunderte hindurch, und alles aus dem Grunde, weil sie sich von Gott abgewandt hatten und seine Gebote nicht hielten.

Vor Jahren sagte ich einem jüdischen Geschäftsmann, der sich über die Behandlung der Juden in unserer Zeit beklagte, daß das wohl stimme und daß kein Mensch und kein Volk gerechtfertigt sei, die Juden so zu behandeln, aber letzten Endes müßte man sich doch fragen: Warum läßt Gott solches zu? Ist Israel doch sein auserwähltes Volk! Ja, warum? Weil Israel Gott verlassen hat, hat Gott dieses Volk in die Hände der Völker gegeben. Gott offenbart sich in der Geschichte der Völker.

In obigem Abschnitt sprachen wir von der Offenbarung Gottes in der Geschichte der Völker, wobei wir besonders auf Israel hinwiesen. Wir schlossen mit dem Hinweis auf Gottes Führung mit diesem Volk, indem er ihnen Segen und Fluch verheißt, je nachdem sie sich zu ihm und seinen Geboten stellen würden.

In Luk. 21, 24 spricht der Herr Jesus eine Drohung über die Stadt Jerusalem und das ganze Volk aus: „Jerusalem wird zertreten werden von den Nationen, bis daß der Nationen Zeit erfüllt wird." Bis zum Jahre 1948 haben die Juden kein selbständiges Reich mehr gehabt, und fremde Völker beherrschten das Land und hielten Jerusalem besetzt. Ueber 2000 Jahre währte dieser Zustand. Die herrschenden Völker wechselten einander ab, aber Israel blieb zerstreut und hatte keine nationale Heimat mehr. Erst 1948 wurde der Anfang für ein selbständiges Israel gelegt. Damals blieb noch ein Teil Jerusalems unter fremder Herrschaft, aber seit 1967 ist auch das nicht mehr der Fall. Sollte die Zeit der Nationen, die Gott diesen gegeben hat, Israel und besonders Jerusalem zu beherrschen, abgelaufen sein? Sehr wahrscheinlich!

Jedes Volk, welches Israel unterdrückte und den Juden in seinem Lande die Existenz erschwerte, ist früher oder später von Gott gestraft worden. Er hat nicht umsonst gesagt: „Denn wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an." Das alte Rußland, unter den Zaren, hat die Juden oft sehr ungerecht behandelt. War die Regierung einmal in Schwierigkeiten geraten und schien es so, als werde sich das Volk im Zorn wider das herrschende System auflehnen, dann rief man bald eine zündende Losung aus, einen Kampfruf, und zwar: Schlagt die Juden und rettet Rußland!

Was hat Rußland alles erlebt! Revolution, Bürgerkrieg, Hungersnot und ein Regierungssystem, das die Menschen noch schwerer als das alte versklavt. Man denke an das Dritte Reich und seinen Untergang. Man denke an die Leiden, die der Untergang dieses Reiches für das Volk zurückließ: Massentöten durch Bombenangriffe, Zerstörung vieler Städte, Armut, Hunger und Erniedrigung, gefolgt von Spott, Schande und Haß der Völker.

Nein, Gott schweigt nicht, wenn sein auserwähltes Volk bedrängt wird. Sein Volk muß durch Trübsale hindurch, anders werden sie ihren Messias, den Herrn Jesus nie annehmen, aber wehe dem, durch den diese Trübsale über dieses Volk kommen!

Gott offenbart sich **in den Lebenserfahrungen einzelnenr Menschen.** Es ist jedesmal ein Wunder Gottes, wenn ein Mensch zur Sündenerkenntnis kommt. Von Natur gibt ein Mensch unter keinen Umständen zu, daß er ein Sünder ist. Ja, er stellt den Begriff Sünde in Frage. Wenn es mit dem Menschen dahin kommt, daß er an seine Brust schlägt und ausruft: Gott, sei mir Sünder gnädig! dann ist solches ein Werk des Herrn.

Jesus hat vom Heiligen Geist gesagt: „Wenn derselbe kommt, wird er die Welt überführen . . . um die Sünde . . . daß sie nicht glauben an mich." Vielfach fehlt es heute an solcher Erkenntnis, und das bestimmt nicht deshalb, weil der Heilige Geist nicht mehr wirkt, sondern weil so wenig in unserer Verkündigung des Evangeliums von der Sünde gesprochen wird. Gläubige haben den Begriff Sünde bei der Welt vielfach entstellt und dadurch in Mißkredit gebracht. Man hat den Begriff Sünde an äußere Dinge, die an und für sich sittlich neutral sind, geknüpft, hat dabei vergessen, daß Sünde zunächst einmal Rebellion gegen Gott und sein Wort und eine Ablehnung des Herrn Jesus im Unglauben ist. Man verlegte das Schwergewicht auf die Kleider, die man trug, auf die Haartracht, auf den Besitz eines Autos, eines Radioapparates und Fernsehers usw. Andere wieder machten die Feier des Sonntags oder des Sabbats zum Problem oder was man essen und trinken dürfe. Endlos ist die Liste dieser Dinge, die man als Sünde bezeichnete, aber die Liebe, das Dienen, die Demut, die Freundlichkeit und andere Tugenden übersah man. Kein Wunder, daß dann die ungläubige Welt sich von allem diesem mit Verachtung abwandte und nicht mehr zugänglich war für das Wirken des Heiligen Geistes.

Vergessen wir es nicht: Der Heilige Geist überführt die Welt von der Sünde, aber er bedient sich dabei zunächst einmal des Wortes Gottes, welches die Gemeinde verkündigt und zweitens des Zeugnisses der Gläubigen in ihrem Wandel. Wenn diese zwei nicht klar sind, vermag der Heilige Geist seine Ueberführung nicht durchzuführen. Es ist also Gottes Wirken, wenn ein Mensch zur Erkenntnis seiner Sünde kommt und dabei dann nicht stehen bleibt, sondern in Buße und Reue sich von seinem alten Leben abwendet und im Glauben Jesus Christus annimmt und ihm lebt. Das größte Werk Gottes ist die Wiedergeburt. Daß man von einem Menschen aufrichtig sagen kann: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung, das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden", das ist ohne Frage Gottes Werk.

Der Mensch erfährt Gott im Gebetsleben. Jesus hat gesagt: „Bittet, so werdet ihr nehmen." Wie oft hat sich solches erfüllt! Er hat gesagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Haben wir beide dieses noch nie erfahren, mein lieber Leser? Gewiß, er erhörte uns nicht in jedem Fall und oft auch nicht so, wie wir es gewünscht hatten. Nicht immer wäre die Erhörung unseres Gebets für uns gut, und wenn er anders erhörte, als wir gebeten hatten, dann wußte er bestimmt, daß es so für uns besser sein würde. Er macht nie einen Fehler. Seine Wege sind immer richtig und wahr.

Denkt man an alles das, was in der Welt schon durch das Evangelium gewirkt wurde, kann man nicht anders, als Gottes Fußspuren sehen. Wieviele Menschen fanden den Herrn Jesus in den Massenevangelisationen. Wieviele Rauschgiftsüchtige fanden durch den Glauben an Jesus Befreiung von ihrer Gebundenheit! Ich denke an die sogenannten „Jesus People" in Amerika, deren man schätzungsweise 300 000 zählt. Viele von ihnen waren haltlos in der Welt, sahen keine Zukunft für sich und erfaßten den Sinn des Lebens nicht. Sie suchten die Antwort auf ihre Fragen in politischen Bewegungen, meistens linksradikalen, im Rauschgift, im Sex, und die Not wurde immer größer, bis sie Jesus im Glauben annahmen. Plötzlich wurden sie neue Menschen und waren glückliche Zeugen Jesu geworden. Es würde uns zu weit führen, wollten wir alles erwähnen, das als unumstößlicher Beweis für das Dasein Gottes gilt. Wir müssen es bei dem oben Gesagten bewenden lassen.

Gott offenbart sich heute, auch im 20. Jahrhundert, das so stark von der Technik geprägt ist, das aber im Unglauben sich immer mehr von der Quelle des Lichts, von dem lebendigen Gott abwendet. Glaubst Du, lieber Leser, daran, daß Gott sich auch heute noch offenbart? Offenbart er sich auch Dir?

Erweckungswellen

(Einem Rundbrief entnommen)

(Fortsetzung)

Prediger (i. R.) Richard Zinser, Golfview Rd., R.R. 1, Kelowna, B.C.

Unser Dienst in den Gemeinden war schön und interessant. Am 22. Mai diente ich in Solingen Wald, am 24. Mai in der Mennonitengemeinde Neuwied, am 28. Mai in Nienburg an der Weser, am 11. Juni in der Schweiz in verschiedenen B.F.C-Brüderversammlungen und am 18. Juni in Hann. Misburg.

Überall wurden wir und unser Zeugnis herzlich aufgenommen. Die Büchlein mit den Erweckungszeugnissen waren bald vergriffen. Prediger und Geschwister haben eine echte Sehnsucht nach Neubelebung. In Deutschland und in der Schweiz ist das Feld reif zur Ernte. Wir empfinden, daß es gut wäre, wenn eine Gruppe vom Heiligen Geist ausgerüsteter Brüder für ein paar Monate nach Übersee gehen möchte, um das Feuer der Erweckung weiter zu schüren. In vielen Gemeinden sind die Türen dafür offen. Wir sollten diesen Punkt zum Gebetsgegenstand machen. Auch sollten wir beten, daß die schon erlebte Erweckung nicht zum Erlöschen kommen, sondern aufs neue aufflammen und viele in die Tiefe zu einem Heiligungsleben führen möchte. Euch allen herzliche Grüße, A. und R. Zinser.

Prediger Eberhard Hees, Minitonas, Man. R0L 1G0

Wir Christen haben schon immer vom Wirken des Heiligen Geistes gewußt, aber in den letzten Monaten haben wir es hier und in Deutschland miterlebt. Ich selbst habe durch ein Erlebnis mit dem Herrn ein innigeres Verhältnis und eine neue Freude. Dadurch spürte ich den Drang, die Gelegenheit zu nützen und auch im Heimatland von der erlebten Gnade zu berichten.

Alleine oder mit anderen Geschwistern durfte ich in Recklinghausen, Dortmund, Köln, Gießen, Erda, Dortmund-Asseln, Burbach-Oberdresseln-dorf, Siegen, Huettental-Geisweid, Fulda, Huenfeld, Kassel-Oberzwehren und Hüttental-Weidenau mit einem Zeugnis dienen und das Wirken des Geistes erleben. Es waren Baptisten-, CVJM-, Methodisten- sowie Evangelisch-Reformierte Gemeinden. Überall verspürte ich eine geistliche Bereitschaft und oft blieben viele zur Nachversammlung zurück und fanden Vergebung und

Frieden. Von der Versammlung in Hüttental-Weidenau, die unter der Leitung des CVJM stand, wurde ich eingeladen, nächstes Jahr zu einer Evangelisation zurückzukommen. Ich fühle den Ruf der Einladung zu folgen. Laßt uns um des Geistes Leitung beten. Herzlichen Dank für freundliche Aufnahme und offene Herzen. Wir geben Gott die Ehre! E. Hees.

Prediger Siegfried Schuster, 13220 - 95th St., Edmonton 31, Alta.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich" (Ps. 126, 3).

Ja, wir dürfen den Herrn für seine Gnade preisen. Er schenkte uns nicht nur einen schönen Urlaub, sondern segnete uns und setzte uns zum Segen.

Wir durften in Essen-Schonnebeck, Reutlingen, Regensburg und Wermelskirchen dienen. In Reutlingen blieben viele zur Nachversammlung zurück und durften einen neuen Anfang mit dem Herrn erfahren. Eine junge Frau nahm den Herrn Jesus zum ersten Mal in ihr Leben und legte ein frohes Zeugnis ab.

Wir waren oft von der Leitung des Heiligen Geistes in kleinen Einzelheiten beeindruckt. In uns fremden Städten fanden wir uns ohne zu fragen dem Bestimmungsort oft so nahe, daß wir nur staunen konnten. Bei Seelsorge führte der Herr gerade solche Menschen zusammen, die gemeinsame Erfahrungen hatten.

Wir verspürten die Bereitschaft zum geistlichen Aufbruch und viele beten darum. Unter der Jugend leuchtet hier und da ein Erweckungsfeuer auf. Wir wollen anhaltend beten, daß es in allen gläubigen Gemeinden zu einem Umbruch und Durchbruch kommen könnte. Es ist die Stunde des Herrn, laßt sie uns nützen. Im Herrn, Euer S. Schuster.

Bruder Manfred Woltman, 94 Magnolia St., Winnipeg, Man. R2L 1X1

In unserer alten Heimat ist der Wohlstand überall zu sehen. Es ist ein Land, wo Milch und Honig fließen. Auch die herzliche Freundlichkeit, mit der man uns überall im Verwandten- und Geschwisterkreis aufnahm, war wunderbar. Am schönsten waren die Stunden, wo wir von der Erweckung in Kanada mitteilen durften und dann das Wirken des Geistes erlebten.

In der Ebenezergemeinde in Bremerhaven waren wir am 24. Mai und dann wieder am 4. Juni mit meiner Frau, Geschwister Poschwatta und Bruder Ziesmann. Nach kurzer Predigt und persönlichen Zeugnissen folgten viele der Einladung zur Nachversammlung zurückzubleiben. In den folgenden zwei Stunden erlebten wir Wunder der Gnade. Jugendliche, leitende Brüder und auch Schwestern erlebten den Herrn Jesus Christus. Einige nahmen Jesus zum ersten Mal ernst, drei ließen sich einige Wochen später taufen.

Am 7. Juni durften meine Frau und ich in Achim dienen. Unser Bericht wurde auch hier willig aufgenommen und eine herzliche Gebetsgemeinschaft schloß den Abend. Am 11. Juni fuhren wir nach Remels und Firrel in Ostfriesland. Bruder Birkholz machte uns den Dienst durch seine herzliche Einführung sehr leicht. In beiden Gemeinden kam es zu Aussprachen und zu gründlichen Erlebnissen mit Gott. Am 14. Juni durften wir mit Geschwister Goliath in Nordenhamm dienen. Auch hier wirkte der Heilige Geist Früchte für die Ewigkeit.

Am 18. Juni durfte ich mit Bruder E. Hees in Kassel-Oberzehren dienen. In drei Versammlungen gab der Herr Gnade und Kraft zum freudigen Zeugnis, und am Montag war auch die Gelegenheit einer Nachversammlung. Auch durften wir mit einigen Predigerehepaaren herzliche Gemeinschaft haben und uns durch Gebet und Bericht stärken. Der Wunsch, daß wir im nächsten Jahr ein Team für einige Wochen schicken sollten, wurde uns dort nahegelegt. Die Sehnsucht nach einer durchgreifenden Erneuerung ist bei vielen Geschwistern vorhanden. Möge der Herr sie uns schenken. Eure I. und M. Woltmann.

(Schluß folgt)

Virgil-MB-Gemeinde

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde" (Apg. 1, 8).

Diese Wort des Herrn Jesu an seine Jünger wurde uns als Motto gegeben, als wir uns am 2. Juli zu einer Missionskonferenz versammelten. Die Versammlungen fingen eigentlich schon am Freitagabend an. Als Gastredner, die uns in diesen Tagen dienten, hatten wir die zwei Brüder Rudy Janzen und Willie Baerg unter uns. Bruder R. Janzen ist ja hier in Ontario zu Hause und, wie wohl bekannt ist, dient gegenwärtig als Direktor der Inneren Mission der MB-Gemeinden hier in Ontario.

Bruder W. Baerg ist ja auch bekannt als ein bewährter Missionsarbeiter, der viele Jahre einen gesegneten Dienst auf unserem Missionsfelde in Zaire (Afrika) getan hat.

Am ersten Abend, das war am Freitagabend, hatten wir Bruder R. Janzen unter uns. Er gab uns einen sehr klaren Überblick über die Arbeit und wie sie mit neuen Methoden versuchen, das Evangelium denen zu bringen, die noch im Dunkeln wandeln. Das Wort aus Luk. 5, 3—7 gab ihm dabei Anleitung. Nach dem gab er dann einen sehr ausführlichen und interessanten Bericht über Gemeindebau (Church Extension Work). Der Bericht war reichlich illustriert mit schönen, sehr gelungenen Lichtbildern, so daß wir ein sehr klares Bild darüber bekamen, was auf den verschiedenen Missionsstationen getan wird, wo es schon möglich war, junge Gemeinden zu gründen. Möge der Herr diese Arbeit reichlich segnen, damit noch viele zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und zum ewigen Leben gerettet werden.

Den folgenden Tag, am Sonnabendabend, hatten wir Bruder W. Baerg in unserer Mitte. Auch er gab uns einen sehr eindrucksvollen und übersichtlichen Bericht über das, was er auf dem Missionsfelde in Zaire (Afrika) in den 27 Jahren, die er dort dienen durfte, gesehen und miterlebt hat. Das Thema für seinen Bericht war: „Einst und jetzt." Dazu las er den 126. Psalm. Mit bewegtem Herz erzählte er uns von den Wundern der Gnade Gottes, die der Herr durch sein teures Evangelium dort tun konnte und wie sich das „Wort vom Kreuz" als „eine Gotteskraft" bewiesen hat, die Menschen völlig verändern kann. Dort, wo vor Jahren finsteres Heidentum herrschte, dort blühen heute große Gemeinden, die die Gnade Gottes rühmen, und die sich ernstlich bemühen, die Botschaft von der rettenden Gnade Gottes weiter zu tragen zu ihren eigenen Volksgenossen. Unter Tränen berichtete er auch von den furchtbaren Leiden, die durch die schreckliche Zeit der Revolution auch in besonderer Weise über die Gläubigen kamen; und wie sich die Gläubigen auch in den schwersten Leiden, in der Treue und Selbstverleugnung, wie reines Gold bewährten. Ich glaube, wir waren alle tief beeindruckt von dem, was wir gehört hatten.

Zum besseren Verständnis seines Berichtes gebrauchte Br. Baerg einige Landkarten und auch eine Anzahl Lichtbilder, was den Bericht sehr klar und eindrucksvoll machte. Innerlich tief berührt gingen wir an dem Abend nach Hause.

Am Sonntagmorgen im Gottesdienst dienten uns beide Brüder, jeder mit einer Botschaft, und so auch in der Abendversammlung. Die Botschaften waren alle sehr wichtig und es wurden manche Fragen berührt, die uns Anregung zu einer ernsten Selbstprüfung gaben. Sind wir, bin ich treu in der Erfüllung der Aufgaben, die der Herr mir gibt? Der Herr helfe uns!

Es sind ja solche Veranstaltungen immer besondere Gelegenheiten, wo der Herr durch sein Wort und seine Diener zu uns redet. Aber er ist uns alle Zeit nahe mit seinem Segen. Wir haben diese zwei Monate, Juli und August, die Sonntagabendversammlungen im Freien, und zwar auf dem M.B. Foods Parking Lot (ein Lebensmittelgeschäft, das über der Straße von unserem Gotteshaus gelegen ist). Diese "Open Air worship service", wie wir sie nennen, werden recht gut besucht. Haben da gewöhnlich einen Gastredner, der mit einer Botschaft dient. Die jungen Geschwister dienen mit Gesang und mit Musik, und der Herr gibt seinen Segen.

Sonntag, den 23. Juli, hatten wir das Gemeindepicknick, wie wir das gewöhnlich einmal im Jahr zu haben pflegen. Bei Queenston, nahe beim großen General-Brock-Denkmal, sind ja wunderschöne Plätze für solche Angelegenheiten. Auch die Einrichtung zum Essen ist dort reichlich vorhanden. Dort im Freien, unter dem Schatten der Bäume, haben wir dann alle zusammen mit den Kindern der Sonntagsschule unseren Gottesdienst. Für die Kinder wird etwas extra geboten, etwa eine Anschauungslektion; sie singen auch ein paar Lieder; ein Bruder dient mit einer Botschaft, auch der Sängerchor dient mit Liedern. Es machte sich sehr schön. Es soll ja dieses auch ein Zeugnis vor der Welt sein. Nach der gemeinsamen Mahlzeit folgt dann für die Kinder der wichtigste Teil, wie Wettlaufen, Hochspringen, Weitspringen, Ballspielen u.a.m. Das Ganze ist ja auch hauptsächlich für die Kinder berechnet, aber wir anderen, wir freuen uns mit ihnen und haben so auch Teil daran.

Der 6. August war für uns als Gemeinde ein großer Sonntag und ein Freudentag. Wir durften fünf junge Personen, die den Herrn Jesus im Glauben als ihren Heiland angenommen hatten und willig waren, ihm im Gehorsam zu folgen, mit der Taufe bedienen und sie in die Gemeinde aufnehmen. Die Taufhandlung fand gleich morgens am Seeufer bei Niagara-on-the-Lake statt. Bruder G. Wichert brachte die Botschaft und Bruder J. G. Baerg vollzog die Taufhandlung. Gleich nach der Taufhandlung versammelten wir uns im Gotteshaus, und die Neugetauften wurden in die Gemeinde aufgenommen. Weil es auch der Abendmahlsonntag war, feierten wir auch gleich das Abendmahl. Es war ein reich gesegneter Sonntagmorgen. Möge der Herr die jungen Personen segnen und zum Segen setzen.

Die Namen derer, die getauft wurden, sind wie folgt: Hedy Doerksen, John Goerz, Herbert Ledwez, Herman Plett und Walter Plett.

Haben gegenwärtig recht warme Tage, aber wir brauchen sie ja auch, denn es ist Erntezeit, und die Früchte, die der Herr wachsen ließ, bedürfen ja den warmen Sonnenschein, um zur Reife zu gelangen. Unsere Obstfarmer sind gegenwärtig voll in der Arbeit, ihre Früchte einzuheimsen. Der Ertrag ist ja unterschiedlich, aber durchschnittlich wohl doch recht gut, das heißt, wenn es vor Schaden bewahrt bleibt.

Manche Geschwister verlassen ihre Farm und ziehen in die Stadt, wie es auch unsere Geschwister Franz Wiens taten. Sie wohnen jetzt in St. Catharines. Bruder Wiens ist ja unser Gehilfsleiter, aber er will uns doch weiter dienen, auch wenn sie etwas weiter gezogen sind. Wir sind dankbar dafür.

Wir dürfen auch unsere lieben Kranken nicht vergessen. Sie bedürfen ja so sehr unserer Fürbitte und Teilnahme in ihrem Leid. Wir wollen ihnen Blumen streuen, so lange sie noch mit uns auf dem Wege sind, und nicht so lange warten, bis wir die Blumen später vielleicht auf ihr Grab legen, wo die dann für den Betreffenden keinen Wert mehr haben.

Manche Kranke konnten nach einer Operation wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden und gehen der Genesung entgegen. Andere sind zwar zu Hause, aber ihr Leiden dauert an und sie bedürfen besonders unserer Fürbitte. Besonders schwer liegt Schwester K. Paetkau schon längere Zeit im Krankenhaus und den Ausgang weiß nur der Herr.

Einen herzlichen Gruß an den werten Editor und alle seine Mitarbeiter und auch an alle werten Leser.

P. A. Dyck

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
668-0179
Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)
471 Portage Avenue

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(Schluß)

Lars hielt sich dicht neben seinem Postsack, an dem er leise kratzte und dabei immer wieder flüsterte: „Guter, alter Palase."

Der Hund schnüffelte durch das dicke Tuch. Solange er Lars durch den Sack und die neuen Hosen samt dem Unterzeug wittern konnte, war er beruhigt.

Klar zum Start! Die Tür wurde zugeschlagen. Die Maschine brummte und donnerte, so daß Palase leise zu winseln begann, aber es hörte ihn glücklicherweise niemand.

Das kranke Mädchen weinte; Lars winkte ungeheuer erleichtert zu dem kleinen Fenster hinaus, lächelte den Zurückbleibenden zu. Alle riefen „Auf Wiedersehen" und winkten zum Abschied. Das Flugzeug rollte über die blanke Eisfläche, hüpfte ein wenig und hob sich dann stöhnend und schnaubend in die Luft. Die Häuser und die Kirche wurden kleiner, nun sah man viele Berge und weite Schneeflächen ringsum. Höher und höher stiegen sie, die Häuser verschwanden bald gänzlich. Dann nahm die Maschine Kurs auf das große, dunkle Meer, das bereits hinter dem Eisgürtel zu erkennen war.

Erst als sie weit draußen auf dem Atlantischen Ozean waren, wagte Lars mit zitternden Fingern den Postsack aufzuknoten.

Als der große, zottige Hund aus dem Postsack heraustaumelte, lachten die Piloten so, daß die Maschine in der Luft einen großen Bogen machte.

„Du bist ja ein ganz Schlauer", hieß es. „Aber wie wirst du es anstellen, wenn wir gelandet sind? Hoffentlich nimmt es kein Ende mit Schrecken!"

Darauf bekam Palase Butterbrot mit Leberpastete. So etwas hatte er noch nie probiert, aber es schien ihm zu munden. Auch alle andern bekamen herrliche Butterbrote. Da freute sich sogar das niedergeschlagene junge Mädchen und lachte wieder.

XVIII.

Am nächsten Morgen war großer Empfang am Flughafen. Alle größeren Zeitungen hatten einen Reporter und einen Pressefotografen geschickt. Ein Junge, der oben an der Küste Grönlands über Bord gefallen, von Grönländern aufgefischt war und bei ihnen den ganzen Winter hindurch gelebt hatte, während alle glaubten, er sei ertrunken — das war eine Geschichte!

Etwas abseits stand die Großmutter. Ihr Herz klopfte zum Zerspringen. Nur noch kurze Zeit, und sie darf ihren lieben Lars wiedersehen. Sie hat ihn lange für tot gehalten, obgleich sie sich immer dagegen gesträubt hatte, daß es wirklich wahr sei. Und doch war es ein großes Wunder, daß er nun lebte. Es war ein Geschenk Gottes!

Dann kam das Postflugzeug über den Flugplatz hereingedonnert. Und da — da kam Lars die Treppe herunter. Wie groß und kräftig er geworden war! Sonnverbrannt und wettergehärtet — fast erwachsen sah er aus. Aber was ist denn das? Ein großer, schwarzer, wilder Hund folgt ihm dicht auf dem Fuß — was soll nun das bedeuten?

„Lars!" ruft sie und fällt ihm schon um den Hals. Der Hund knurrt, die Kameras der Presseleute blitzen von allen Seiten, Großmutter weint, Lars bricht in Tränen aus — die Fotografen arbeiten unermüdlich.

Sie gehen alle miteinander ins Lufthafenrestaurant, um den Morgenkaffee einzunehmen.

Wieder tauchten alle diese wohlbekannten Dinge vor Lars Augen auf: weißes Tischtuch, Glas, Salz und Pfeffer, hübsche kleine Fahnen auf dem Tisch und Blumen! So früh im Jahr! Der Laut vieler Stimmen, Essensdüfte aus der Küche, Düfte, die er lange vergessen hatte.

Palasé lag zu seinen Füßen, die Nase dicht an seine Beine gedrückt. Geruch, Hand und Stimme von Lars waren das einzige, das Palase kannte und verstand in dieser verwirrend neuen Welt, und daran hielt er sich.

„Was ist es für ein Hund?" fragte die Großmutter ein wenig unruhig.

Lars machte bei dieser Frage ein verwirrtes, unglückliches Gesicht, er schwieg und steckte seine Hand unter den Tisch und kraulte Palase am Kopf.

Das Personal auf dem Flugplatz hatte gesagt, daß der Hund nicht ins Land kommen dürfe. Er hatte nur Erlaubnis bekommen, hier zu liegen, bis bestimmt sei, was man mit ihm machen wolle. Aber eins ist sicher, Lars darf ihn nicht mitnehmen.

Das „Morgenblatt" hatte den Wettlauf gewonnen. Ein netter, älterer Journalist sagte beruhigend zu Lars:

„Das will ich schon in Ordnung bringen, mein Junge. Du bekommst deinen Hund, ich stehe dafür. Alles läßt sich ordnen. Natürlich dauert es einige Wochen, bis du ihn mit nach Hause nehmen kannst, denn zuvor muß er in Quarantäne und von einem Tierarzt untersucht werden und so weiter, aber bekommen sollst du deinen Hund!"

Da fiel Lars ein Stein vom Herzen, ein großer sogar. Das war einmal ein netter Mann!

Mit strahlenden Augen bedankte er sich, in diesem Augenblick knipste der Pressefotograf des Morgenblattes.

„Aber dafür mußt du mir versprechen, mir etwas von deinem Hund und allen deinen Erlebnissen auf Grönland zu erzählen — aber nur mir allein — nicht den andern, verstehst du? Versprichst du mir das?"

Das versprach Lars sehr gern, er hätte noch viel mehr versprochen, wenn er nur seinen geliebten Palase behalten durfte.

Darauf ging der nette Mann gleich ans Telefon, um mit den fraglichen Behörden über den Hund zu verhandeln und die Sache in Ordnung zu bringen.

Die Großmutter sah zweifelnd auf den zottigen, schwarzen Hund, der auf dem Boden zwischen Lars' Beinen lag.

„Streichle ihn nur, Großmutter. Er beißt nicht. Er ist so lieb, man muß ihn nur kennen."

„Wirklich?"

Großmutter streckte zögernd ihre Hand aus und Palase schnüffelte freundlich daran und wedelte mit dem Schwanz.

„Da siehst du es, Großmutter, er mag dich schon leiden."

„Ja aber — aber glaubst du . . ."

Da fiel Lars plötzlich der Hausmeister ein — ihn hatte er bisher völlig vergessen.

„Was wird der Hausmeister sagen?"

Ängstlich sah er seine Großmutter an.

„Na — der Hausmeister —", lächelte die Großmutter. „Der alte ist ausgezogen, und ein neuer ist an seiner Statt gekommen, der selbst einen kleinen Hund hat."

„Da kann er mir wohl kaum verbieten, auch einen Hund zu haben oder wie, Großmutter?"

Lars dachte gar nicht daran, was Großmutter selber davon hielt, dies Ungetüm von Hund in ihren Räumen zu haben. Lars meinte, daß alle, die Palase sahen, ihn ebenso gern haben müßten wie er selber. Ein solch prächtiges Tier mit seinen lieben, braunen Augen!

Die Großmutter seufzte heimlich ein wenig. Dann beugte sie sich nieder und tätschelte den Kopf des Hundes, worauf er eifrig mit dem Schwanz wedelte.

Darüber war Lars selig.

Endlich hatte er auch Zeit, seine Großmutter richtig zu betrachten. Ein wenig müde sah sie aus — aber recht von Herzen froh. Ihre Augen waren hellblau und ihre Wangen so fein rosig und mit ganz, ganz kleinen, feinen Runzeln bedeckt — dagegen trat Gundines breites, gutmütiges Gesicht in den Schatten. Er war wieder daheim.

Endlich daheim!

ENDE

Kommen Sie und holen Sie Ihren

persönlichen

18 - Karat - vergoldeten

Goldenen

Autoschluessel

mit Ihren eigenen Initialen

ER IST FREI!

Mit jeder — jetzt nur 10%

AUTO - ANLEIHE

Neues Auto — Gebrauchtes Auto

Auto-Refinanizerungsanleihe

bei

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald St. **947-1243**

1109 Henderson Hwy. **338-9349**

Winnipeg

REGELMÄSSIGES SPAREN IST DER SCHLÜSSEL ZUR SICHERHEIT.

Es ist Ihre Credit Union, gebrauchen Sie sie!

FAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man.

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

John Kornelius Brandt †

(Clearbrook, B.C.)

In seiner großen Liebe hat es dem himmlischen Vater gefallen, sein Kind, Br. John K. Brandt, am 27. August 1972 heimzurufen. Unter sehr großer Teilnahme fand am 31. August in der Clearbrook MB-Gemeinde Kirche die Begräbnisfeier statt. Er war seit 1957 ein treues Glied dieser Gemeinde und war immer willig und bereit, seine Kräfte und Gaben in ihren Dienst zu stellen. Es waren auch viele aus den Nachbargemeinden erschienen, um dem lieben Bruder das letzte Geleit zu geben, so daß unser Gotteshaus ganz gefüllt war.

Nachdem unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, mit Gebet die Versammlung eröffnet hatte, verlas er Joh. 11, 25-27, begrüßte die Trauerversammlung und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie. Der Chor der älteren Geschwister, den Br. Brandt eine Reihe von Jahren geleitet hatte, sang das Lied: „Jerusalem, mein himmlisch Heim".

Br. Johann Unger verlas das Lebensverzeichnis in deutsch. Er machte jedoch zuerst einige Bemerkungen über den heimgegangenen Bruder, wie er stets willig zum Dienen in der Gemeinde gewesen war, als Lehrer in der Sonntagsschule, als Dirigent, Gemeindeschreiber; in manchen Komitees war er Mitglied und hat auch vielen der älteren Geschwister mit Rat und Hilfe beigestanden.

Br. H. Lenzmann verlas nun das Lebensverzeichnis in englisch. Darauf sang die Versammlung das Lied: „I Will Sing the Wondrous Story". Seiner Botschaft legte Br. Lenzmann Röm. 3, 23.24 zu Grunde und stellte sie unter das Thema: „Der Gerechte soll durch den Glauben leben." 1. Den Zugang zu der Gerechtigkeit hat Gott durch Jesum Christum bereitgestellt. 2. Nur durch den Glauben an Jesum kann man diese Gerechtigkeit erlangen. 3. Wer sie annimmt, erhält ewiges Leben und findet den Eingang zur ewigen Herrlichkeit offen. Dieses durfte Br. Brandt sich durch den Glauben aneignen.

Ein weiteres Lied vom Chor: „Higher Ground", folgte. Br. Johann Unger betete zum Schluß. Während der Leichenschau sang der Chor noch das Lied: „Droben in Eden". Darauf folgte die Beerdigung auf dem Friedhofe Hazelwood Cemetery.

Lebensverzeichnis:

Dieses Lebensverzeichnis ist aus der Lebensgeschichte von John Kornelius Brandt genommen, die er unter das Datum: „1891 - 1972" gestellt hat.

Unser lieber Vater war am 3. Sept. 1891 in Wasilowka, Süd-Rußland geboren. Seine Eltern waren Kornelius und Margareta Brandt. Im Jahre 1903 kam er mit seinen Eltern nach Kanada. Nachdem sie einige Zeit in Gretna gewohnt hatten, zog die Familie nach Herbert, Sask. und gründete dort ihr Heim. Ostern, 1907 erkannte Vater seinen verlorenen Zustand und der Herr in seiner Gnade erretete ihn. Im selben Frühjahr wurde er getauft und in die MB-Gemeinde zu Lichtfeld, Sask. aufgenommen. Hier war er bald im Chor und der Sonntagsschule tätig.

Er erwarb seine Bildung in dem Mennonite Collegiate Institute in Gretna, Man., Herbert High School und Lehrerbildung in Saskatoon, Sask. In der Schule auf Low Farm fing er im Jahre 1917 an zu unterrichten, im folgenden Jahre war er Lehrer in Greenfarm, Sask., wo er bei der Familie Johann Thiessen in Kost war. Diese Familie hatte er schon auf der Reise von Rußland kennen gelernt. Hier lernte er auch Anna Thiessen kennen, die dann später seine liebe Gattin wurde. Die Hochzeit fand den 6. April 1919 statt. In den nächsten Jahren unterrichtete er in verschiedenen Schulen in Saskatchewan und Manitoba.

Im Jahre 1947 zog er mit seiner Familie nach B.C. und erwarb eine Farm bei East Chilliwack. Um drei Jahre zog er zur Stadt Chilliwack und im Jahre 1957 nach Clearbrook. In den ersten Jahren in B.C. unterrichtete er in der East Chilliwack und in der Abbotsford Bibelschule und war dabei immer im Chor und in der Sonntagsschule tätig. Sehr hoch hat er immer die Gemeinschaft der Gläubigen geschätzt. Im Jahre 1968 war es Vater und Mutter vergönnt, ihren fünfzigsten Hochzeitstag zu feiern, wo auch alle Kinder dabei waren.

Im Herbst 1971 wurde Vater krank und er hat viele Schmerzen und Prüfungen durchgemacht. In seiner Lebensgeschichte schreibt er: „Jetzt sind wir in der Schule unseres himmlischen Vaters, wo wir lernen zu hören und zu tun, was er uns lehrt. Unser ernstliches Begehren ist, ihn zu ehren und seinen Namen zu verherrlichen, auch durch Schmerz und Leiden, denn er hat so viel, so viel für uns getan, denn er litt und starb für uns, um uns Leben zu geben."

Den 27. August nahm der himmlische Vater ihn zu sich und jetzt ist er bei dem Herrn, den er geliebt und dem er gedient hat. Hätte er bis zum 3. September gelebt, wäre er 81 Jahre alt geworden, aber jetzt ist er frei von Leiden und Schmerzen. Und wir, seine Familie, trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir wissen, daß wir ihn wiedersehen werden in unserem himmlischen Heim, bereitet von unserm Herrn und Heiland Jesus Christus.

Er hinterläßt seine trauernde Gattin, sieben Söhne, vier Töchter, sieben Schwiegertöchter, vier Schwiegersöhne, 39 Enkelkinder, zwei Urenkelkinder und einen älteren Bruder. Eine Tochter und eine Schwiegertochter sind ihm im Tode vorangegangen.

Die trauernde Gattin und Familie.

Geschrieben im Auftrage
von H. Janzen, Korr.

Jacob B. Janz †

(Coaldale, Alberta)

Heute, den 2. September 1972, haben wir unsern Bruder Jacob B. Janz zu Grabe getragen. Es war ein großes Begräbnis, trotzdem es Erntezeit ist; kannten ihn doch alle Coaldaler, jung und alt, wiewohl er die letzten Jahre in stiller Zurückgezogenheit im Ruhestand verlebte. Es waren auch zahlreiche auswärtige Gäste und solche aus den Nachbargemeinden erschienen. Die meisten Kinder und Enkelkinder konnten dabei sein. Sechs Enkelsöhne waren die Sargträger, und drei Enkelkinder dienten mit passenden Liedern. Da unser Gemeindeleiter, D. J. Pankratz, gegenwärtig in B.C. auf Ferien ist, diente des Verstorbenen Schwiegersohn, Br. P. Toews, Clearbrook, mit der Leitung und mit der Leichenpredigt. Sein Text war Klagelieder 3, 22. Einleitend machte er noch einige schönen Mitteilungen aus dem Leben des Schwiegervaters. Br. H. H. Kornelsen, auch einer der ersten Siedler auf Coaldale, brachte vorher eine deutsche Predigt über Römer 8, 1-11. Das Lebensverzeichnis wurde von Br. Ben Janz, dem jüngsten Sohne des Hauses, verlesen, zuerst in deutsch und dann in englisch. Der älteste Sohn, Jacob J. Janz sprach das Schlußgebet.

Auf dem Friedhofe hielt Br. P. P. Doerksen noch eine kurze Grabrede nach Phil. 1, 21 und 1. Kor. 15, 54-57. Nach der Bestattung wurden alle Erschienenen mit einem Trauermahl bedient, nach welchem Br. B. J. Dick noch eine schöne Tischrede hielt. Er unterstrich besonders, wie schwer es Bruder Janz als langjährigem Lehrer gewesen war, sich hier ganz auf den Farmerberuf umzustellen, bei der Armut und der Unkenntnis der Verhältnisse im neuen Lande. Dieselben Schwierigkeiten hätten auch drei bewährte Lehrer und Prediger aus seiner Verwandtschaft gehabt: B. B. Janz, Johann A. Toews und A. A. Toews. Sie alle haben uns neben ihrem ihnen ungewohnten Farmerberuf große Dienste geleistet, wofür wir sie in dankbarem Andenken behalten sollten.

Br. Ben Janz, der jüngste Sohn, sagte zum Schluß noch, wieviel ihnen der Vater in der Familie gewesen sei. Er dankte noch allen, die ihnen Teilnahme bewiesen hatten mit Beileidskarten, Blumen oder Besuchen, und die bei der Begräbnisfeier mitgeholfen hatten. Er sprach auch das Schlußgebet.

Lebensverzeichnis:

Unser Papa, Jakob B. Janz, wurde am 13. Juni 1884 in Conteniusfeld, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Benjamin und Helena Janz, geborene Penner. Er erwählte den Lehrerberuf und übernahm nach Beendigung der Pädagogischen Kurse in Halbstadt mit 19 Jahren seine erste Schule in Fischau und später die in Ohrloff. Als er 24 Jahre alt war, wurde er auf sein Glaubensbekenntnis getauft und in die MB-Gemeinde in Alexandertal aufgenommen. Im Jahre 1908 verheiratete er sich mit Aganetha Wiens in Sparrau. Diese Ehe währte über 63 Jahre und wurde erst vor etwa 9 Monaten durch den Tod der Mutter aufgelöst. 6 Kinder wurden ihnen geboren, welche sie alle überleben. Er war von ganzem Herzen Lehrer, 21 Jahre lang, mußte jedoch während des ersten Weltkrieges eine kurze Pause machen und in einem Sanitätszuge des Allrussischen Semstwoverbandes seinen Ersatzdienst ableisten. Als ihr Zug einmal in die Schlachtlinie geriet, wo die Mannschaft die Verwundeten unter Beschuß noch glücklich bergen konnte, erhielt auch er einen Orden für Tapferkeit, den Mutter jedoch bei der Auswanderung aus Furcht vor den Roten vernichtete. Aber als wir 1924 nach Kanada auswanderten, konnte er sich nicht durchfinden, den Lehrerberuf von neuem aufzunehmen, und er wurde Farmer. Zuerst jedoch arbeitete er als Tagelöhner in Süd-Ontario bei einer Pennsylvaniadeutschen Farmerfamilie, wo er mit Familie freundliche und liebevolle Aufnahme fand. 1927 zogen unsere Eltern nach Coaldale. Hier teilten Vater, sein Bruder B. B. Janz und seine 2 Schwager Joh. A. Toews und Abram A. Toews sich eine größere Farm ein, die sie gekauft hatten. Anfänglich fand Vater die Farmerei doch etwas schwer, und darum wohl war ihm jede Gelegenheit willkommen, wo er andern Immigranten helfen konnte, besonders mit der englischen Sprache. Als die Arbeit altershalber für die Eltern zu schwer wurde, zogen sie 1946 nach Coaldale in die Stadt. Im vorigen Dezember starb unsere Mama. Papa war sehr einsam, wurde immer schwächer und sehnte den Tod herbei. Der Herr erhörte sein Gebet und rief ihnen Mittwoch, den 30. August, früh morgens um halb eins heim im Beisein seiner zwei ältesten Töchter. Mit dem Tode der Eltern ist ein langer Abschnitt in unserm Familienleben zum Abschluß gekommen. Wir sind den Eltern dankbar für das gute Beispiel, das sie uns mit ihrem christlichen Wandel vorgelebt haben, und für die Prinzipien u. Ideale, für die sie gestanden haben. Wir gönnen ihnen die Ruhe und hoffen als Familie auf ein Wiedersehen beim Herrn. Es betrauern unsern Vater: 2 Schwestern: Witwe J. A. Toews, St. Catharines, Ont., Witwe A. A. Toews, Coaldale. 6 Kinder: Agnes, Helen, Jacob und John, alle in Coaldale, Lydia, Clearbrook, B.C. Ben, Edmonton, Alberta. 25 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder.

Er ist alt geworden 88 Jahre, 2 Monate und 16 Tage.

Die trauernden Kinder

* * *

Nachruf —

Jacob B. Janz, Coaldale, Alberta ist heimgegangen.

Mir war er ein guter Nachbar und ein lieber Freund und Bruder. Doch davon wollte ich jetzt nicht schreiben, auch nicht davon, was er seiner Familie und Gemeinde, sondern vielmehr, was er uns als Ansiedlung gewesen ist,

besonders in den schweren Pionierjahren, als wir als bettelarme Einwandere hier ankamen, der Landessprache nicht mächtig, in einer Zeit der Depression und Dürre, der Land- und Verdienstlosigkeit, als es noch keine von den vielen Regierungsbeihilfen gab, wie Alters-, Kinder- und Krankenfürsorge usw., und wo wir uns aufs Äußerste einschränken mußten, um unsere Reiseschuld zu bezahlen.

Da er etwas besser Englisch konnte, als die meisten andern, wurde er immer wieder von den Nachbarn neben seiner Farm in Anspruch genommen, besonders in Krankheitsfällen und bei Verhandlungen mit der Regierung, z.B., in Schulangelegenheiten, bei Landkäufen, usw. Das hat ihn gar oft von der Farm und der Familie abgerissen, und das, als noch vieles mit Pferdefuhrwerk und Fahrrad befahren werden mußte. Alles zusammen hat er in seinen besten Mannesjahren viel Arbeit für das Allgemeinwohl der Ansiedlung getan. Ihm, mit andern zusammen, hat Coaldale den ersten erleichterten Gruppenkontrakt mit Lethbridger Ärzten zu verdanken, den ersten Arzt für Coaldale, den Gesundheitsverein und das Hospital. Letztere beide bestehen heute noch und sind bedeutend ausgebaut worden. Sie sind durch die Jahre vielen Coaldalern zum großen Segen gewesen. Im Gesundheitsverein ist er viele Jahre Vorsitzender gewesen und hat keine Mühe gescheut, tüchtige Ärzte für Coaldale zu finden und zu gewinnen. Lange Jahre war er Sonnabendschullehrer, zuerst in einem Nebengebäude auf seiner Farm und später in der Bibelschule.

Auf Vertreterversammlungen und Provinzkonferenzen ist er oft Protokollschreiber gewesen. Jahrelang war er unser Gemeindekassierer. Auch für die deutsche Leihbibliothek der Coaldaler Mennonitenvereinigung hat er mit andern den Grund gelegt. Sie besteht heute noch und ist bedeutend gewachsen. Bruder Janz liebte den Gesang und war jahrelang Chorleiter. Er gehörte auch zu dem Komitee, das die Statuten für die Konferenz der MB-Gemeinden Albertas ausarbeitete. Mehrere Termine war er auch Mitglied der Coaldaler Schulboard. Er und sein Bruder B. B. Janz wirkten auch im Auftrage des Schulvereins als Glieder des Schulkomitees bei der Regierung in Edmonton die Genehmigung für den Bau der AMHS, der Albertaer Mennonitischen Hochschule aus.

Bei all dieser öffentlichen Arbeit ging es ihm nicht um Entschädigung oder Ehre, auch nicht um Anerkennung und Dank; er fand aber eine Befriedigung darin, etwas für das Allgemeinwohl tun zu können. Im Stillen aber wird ihm doch manch einer für diese seine selbstlosen Dienste gedankt haben und noch danken.

In Rußland war der Verstorbene 21 Jahre Lehrer an der Molotschna, im ersten Weltkrieg Sanitäter im Allrussischen Landschaftsverband. Seit 1947 lebte er in Coaldale im Ruhestande. Seine ältere Schwester, Witwe Johann A. Toews, St. Catharines, 92 Jahre alt, hat ihn noch überlebt. Ruhe sanft, lieber Bruder und Nachbar. Wir bewahren dir ein gutes Andenken.

I. I. Regehr, Coaldale, Alta.

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentigendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

„Tankstelle" — Columbia Bible Camp

Die Familienfreizeit im Columbia Bible Camp/B.C. (7.8.-11.8.72) bedeutete für uns eine Zeit der körperlichen und geistlichen Reaktivierung und ich möchte kurz das berichten, was ich als Teilnehmer dort erleben und erfahren durfte.

Die gute Gemeinschaft mit Gläubigen, in der wir uns durch Aussprachen im Glauben bestärken und gegenseitig zum Gewinn sein konnten, erschien mir am wertvollsten. Wir spürten die Verwirklichung des Gotteswortes: "Wo zwei oder drei in meinem Namen beisamen sind, da bin ich mitten unter ihnen" (Math. 18, 21). Unser Kreis, bestehend aus 9 Familien und 2 jungen Paaren, war nicht zu groß und das Programm nicht zu überladen, so daß wir die Möglichkeit hatten, uns gegenseitig gut kennenzulernen. Besonderer Dank sei unserem Leiter Jacob Thielmann gesagt, der uns diese Woche zu einer rechten Erholungszeit nach Leib und Seele gestaltete. Als Organisationsleiter verstand e r es, individuellen Wünschen zu entsprechen und auch genügend Spielraum zu lassen, so daß wir uns an der herrlichen Umgebung — in Gottes frischer Natur — in Form von Wandern, Bootfahren, Radtouren, verschiedenen Spielen und gemeinsamem Singen erfreuen konnten. Auch seiner Frau und seinen Kindern — den „Stairsteps" —, die wie Orgelpfeifen jubilierten, vielen herzlichen Dank. Unsern Gastpredigern Herb Neufeld und Wilmer Kornelson danken wir für die guten Ansprachen und Tips zur Verhinderung von Familienkrisen, Liebe füreinander haben, schließt auch den Faktor „Zeit füreinander haben" mit ein, wie wir hörten und uns sicher öfter von Neuem zum Bewußtsein zu rufen haben. Wir sollten Zeit füreinander haben hinsichtlich: aufeinander hören, miteinander sprechen, untereinander vergeben, gegeneinander vertrauen und füreinander beten! Mit- und füreinander beten — auch für Einzelheiten im Leben — gibt uns Kraft, Schwächen und teuflische Anfechtungen, denen auch wir Christen ausgesetzt sind, zu überwinden, wie wir es auch hier erfahren durften.

Ich danke Gott und denjenigen, die Columbia Bible Camp zu einer solch segensreichen Institution machten und wünsche, daß auch noch mehrere Ehepaare und Jugendliche die Chance nicht verpassen, sich dort geistlich aufzutanken und körperlich zu erholen. Mit einem Liedervers, von Johann Daniel Herrnschmidt, der Lob und Dank so treffend zum Ausdruck bringt, möchte ich schließen:

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
des, der so große Wunder tut.
Alles was Odem hat, rufe Amen
und bringe Lob mit frohem Mut.
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist
Vater und Sohn und heilgen Geist.
Halleluja, Hallelujah!

Wilfried Hein

Aus Leserbriefen

Werte Rundschau!

Entschuldigen Sie mich, daß ich die Zeitung nicht zur Zeit bezahlt habe. Ich sende hiermit eine Money Order auf $10.00 auf weitere zwei Jahre. Ich danke für die ständige und pünktliche Zusendung der Zeitung. Ich wünsche Ihnen allen Gottes Segen und Beistand. Mit Gruß, Tina Martens, 419 Annette Str., Toronto 9, Ontario.

* * *

Werte Rundschauleser!

Jemand hat gesagt, daß Leser Leiter machen. Ich habe mit Interesse die Geschichte „Der Kraduna" gelesen, die sehr interessant ist. Wir senden das Lesegeld für ein weiteres Jahr. Möge Gott Sie in Ihrer Arbeit segnen, bei dem Drucken und Aussenden der Rundschau, die uns immer pünktlich erreicht. In christlicher Liebe, Ihre George Gerbrandts, 277 Dinuba Ave. W., Reedley, Calif., 93654 USA.

* * *

Lieber Bruder Ratzlaff!

Einen Gruß der Liebe zuvor. Herzlichen Dank für die Zusendung der Rundschau. Ich freue mich immer, wenn ich das Wörtlein lese: Südamerika! Ist es doch solche schöne Erinnerung! Wenn ich auf dem Felde bin und auf dem Traktor sitze, sind meine Gedanken noch immer auf der Reise. Und mit einmal singe ich: „Großer Gott, wir loben Dich!" Nun, die Ernte ist sehr gut und ist im vollen Gange. Es geht gut. Mit bestem Gruß,

Henry Durksen, Crystal City, Man.

Anmerkung der Redaktion: Br. Henry Durksen war einer der 38 Teilnehmer an der Tour nach Südamerika, die Br. Martin Hamm gegenwärtig in der „Mennonitischen Rundschau" beschreibt. Dankeschön für den Brief! Gerne hätte ich auch Zuschriften von anderen Teilnehmern an unserer Tour. Grüße hiermit alle, die ich auf der schönen Tour durch Südamerika kennen lernte.

E.L.R.

MBG Swift Current, Sask.

„Maran-atha." 1. Kor. 16, 22b.

Ich möchte meinen Bericht von der Arbeit in den Sommermonaten ein Gedicht von Paul Gerhard voranschicken, in dem wir aufgefordert werden, Gottes Güte und Größe in dieser lieblichen Jahreszeit zu besingen.

Sommerlied

„Geh aus mein Herz und suche Freud'
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben!
Schau an der schönen Gärten Zier,
und siehe, wie sie dir und mir
sich ausgeschmücket haben.

Paul Gerhard folgt dem Beispiel der Vögel mit den Worten:

Ich selber kann und mag nicht ruhn
des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen.
Ich singe mit, wenn alles singt
und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen."

Die letzten Tage im August erinnern uns jedoch daran, daß die schönen freien Sommermonate fast verflossen sind. Familien und einzelne Personen, die auf Ferienexkursionen waren, haben sich wieder eingefunden, um ihre Arbeit in der Gemeinde mit frischem Mut aufzunehmen. Auch unser Pastor, Br. Peter Nickel und Familie nahmen zwei Wochen ab, um die wohltuende Abwechselung zu genießen. Ich finde nicht, daß die Ferienmonate für die Gemeinde ein Abbruch sind. Stellvertretende Arbeiter füllen die Lücken aus. Besucher werden gebeten auszuhelfen und manchees wird freiwillig gebracht, wie Musik und Gesang. Es wirkt anregend, wenn die Routine des Gottesdienstes in dieser Weise unterbrochen wird.

Ein Beispiel davon waren die "open air" Gottesdienste an den Sonntagabenden. Sie wurden auf einem großen, freien Platz abgehalten. Der Besuch war sehr gut und wenn einne Nummer besonders Anklang fand, so bekundete man den Beifall laut und unzweideutig.

Die Gebets- und Bibelstunden werden in kleinen Gruppen in den Heimen abgehalten, um es den Alten und Kranken möglich zu machen, daran teilzunehmen.

Die folgenden (Gast) Redner haben uns mit dem Wort an den Sonntagen gedient: Br. W. Buller, früher Meadow Lake, jetzt Chaplain im Senior Citizens Home, Herbert; Br. David Wirsche, Panama, jetzt Fresno; Br. Elmer Thiessen, Lehrer am Junior College, Medicine Hat, Alberta; Br. Doyle Klassen, Deutschland, wird am 3. September dienen.

Unser Dankfest und Missionstag ist für Sonntag, den 8. Oktober vorgesehen, mit Br. Rudy Boschman als Redner. Damit beginnt auch unsere Crusade Woche mit den Gospel Messengers als Mitarbeiter. Wir beten um Erfolg und um eine reiche Ernte.

Wir empfehlen noch die Kranken der Fürbitte. Br. A. Friesen, Br. I. Dahl, Schwester C. C. Penner und Schwester W. Wirsche. Auch die Angehörigen der Kranken, die Krankenpfleger und die Ärzte, sind in diese Bitte eingeschlossen.

Alle Korrespondenten grüßend,

J. I. Regehr

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Aus aller Welt

USA — Als Präsident Richard Nixon vor vier Jahren in einer härter umkämpften Wahlkampagne stand als der von heute, warb er um die Jungwähler mit dem Versprechen, die Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten abzuschaffen und die amerikanischen Streitkräfte auf ein Freiwilligen-Heer umzustellen. Jetzt, zwei Monate vor der Präsidentenwahl am 7. November, war für Nixon der Zeitpunkt gekommen, diese Zusage wenigstens teilweise einzulösen.

Teilweise, denn der „Selective Service Act", das Gesetz, auf dem die Dienstpflicht beruht, bleibt ebenso in Kraft wie der militärische Apparat erhalten bleibt, der bisher mit der Durchführung des Gesetzes befaßt war. Es werden auch in Zukunft für den Fall eines nationalen Notstandes Listen der Jahrgänge geführt, die eingezogen werden können. Die Dienstpflicht ist nicht abgeschafft, sondern nur suspendiert. Der Präsident kündigte an, daß er den Kongreß nicht um die erforderliche Erneuerung der am 30. Juni 1973 ablaufenden Vollmacht bitten wird, nach diesem Datum weitere Einberufungen vorzunehmen.

Der Abzug von mehr als einer halben Million Soldaten aus Indochina und die Reduzierung der Gesamtstärke der US-Streitkräfte von 3,4 auf 2,3 Millionen Mann befähigte ihn zu dieser wahltaktischen Maßnahme. Seit der Wahl von 1968 haben die 18- bis 21jährigen in den USA das Stimmrecht erlangt. Das bedeutet, daß 25,6 Millionen aus insgesamt sieben Jahrgängen, von denen allerdings nur etwa 60 Prozent tatsächlich abstimmen werden, in den letzten vier Jahren wahlberechtigt geworden sind. Sie sind im Gegensatz zu fast allen anderen Wählerschichten die notorische Achillesferse Nixons und der Republikaner — die einzige Gruppe, in der Senator McGovern nach den Meinungsumfragen mit 48 gegen 41 Prozent noch einen Vorsprung vor dem Präsidenten hat.

— Die Moskauer SALT-Abkommen zwischen den USA und der UdSSR sind in den letzten Tagen auf beiden Seiten Gegenstand von Warnungen an den anderen Vertragspartner geworden.

Schon zu Beginn der Debatte im Kongreß hatte Anfang August der Senator Jackson die quantitativen Vorteile gerügt, die Präsident Nixon der Sowjetunion für die Zahl ihrer landgestützten Interkontinentalraketen (1618 gegenüber 1054 amerikanischen, also ein Plus von 564) und die Zahl ihrer Träger-Unterseebote für Seeraketen (62 mit maximal 950 Raketen gegenüber 44 amerikanischen mit 710, also ein Plus von 240) eingeräumt hat. Ein solcher Vorsprung könne nicht als „ausgewogene Parität" gewertet werden.

Jackson entwarf eine Resolution des Kongresses zu den SALT-Abkommen, in der eine solche authentische Parität für alle strategischen Waffensysteme zur Voraussetzung für die Zustimmung zu weiteren SALT-Vereinbarungen mit der UdSSR gemacht wird.

— Schwere Kritik an ihrem früheren Idol Angela Davis üben die „Schwarzen Panther", die militante Negerorganisation in den USA. Das Organ der „Black-Panther"-Partei wirft der schwarzen Kommunistin vor, ihre Zugehörigkeit zur KP hindere sie daran, den Schwarzen bei der Erreichung ihrer Ziele in den USA zu helfen.

— Der Exekutiv-Ausschuß des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) hat am 8. September die beiden farbigen amerikanischen 400-Meter-Läufer Matthews und Collett wegen ihres Verhaltens bei der Siegerehrung von der weiteren Teilnahme an den Olympischen Spielen ausgeschlossen. Die amerikanische viermal 400-Meter-Staffel mußte deshalb ohne Matthews und Collett starten.

Mexiko — Die mexikanischen Behörden haben im Raum Acapulco 34 Personen inhaftiert. Die Festnahmen sollen im Zusammenhang mit zwei Überfällen auf Einheiten der Armee stehen, bei denen Untergrundkommandos am 23. und 26. August 29 Soldaten getötet hatten. Die Überfälle wurden angeblich von der linksradikalen Widerstandsorganisation „Landesbrigade der Armeepartei" verübt.

* * *

Brasilien — Mit Paraden, Reden und einem kaiserlichen Begräbnis feierte das 100-Millionen-Volk Brasilien den 150. Jahrestag seiner Unabhängigkeit. Das fünftgrößte Land der Erde nahm diese Veranstaltungen zum Anlaß, die Hoffnung auf eine große Zukunft zu bekunden.

Präsident Medici und der portugiesische Ministerpräsident Caetano nahmen in Sao Paulo, der Stadt, in der Kaiser Pedro I, die Unabhängigkeit von Portugal proklamiert hatte, die größte Parade der brasilianischen Geschichte ab. Zum erstenmal zeigten die Generale, die seit 1964 regieren, Raketen „made in Brasilien."

Die Gebeine von Kaiser Pedro, die vor einigen Wochen von Portugal nach Brasilien zurückgebracht wurden, sind im Unabhängigkeitsmonument Sao Paulos beigesetzt worden. Medici, ein ehemaliger Geheimdienstgeneral, hatte Anfang dieser Woche aus Anlaß des Unabhängigkeitstages Tausende Gefangene begnadigt. Politische Häftlinge blieben jedoch hinter Gittern.

In einer Fernseh- und Rundfunkansprache sagte der Präsident: „Wir haben die Absicht, eine erwachsene und mächtige Nation zu werden, die in der Lage ist, einen Beitrag zur Lösung der großen und schwierigen Probleme der Welt zu leisten."

* * *

Argentinien — Eine Verkehrsmaschine der belgischen Fluggesellschaft Sabena konnte erst mit dreieinhalbstündiger Verspätung in Buenos Aires starten, weil sie wegen einer anonymen Bombendrohung erst durchsucht werden mußte. Nach Mitteilung der Polizei war der Anruf im Kontrollturm eingegangen. In der Maschine flog der 55jährige Direktor der argentinischen Philips-Niederlassung, der von einer argentinischen Untergrundgruppe entführt und gegen Lösegeld freigelassen worden war, in seine Heimat.

* * *

Chile — Linksextremistische Studenten haben das Verwaltungsgebäude der Universität Santiago besetzt, um damit gegen die angebliche Brutalität der Polizei bei einer Studentendemonstration zu protestieren. Nach Angaben eines Regierungssprechers sind in den letzten Tagen 654 Demonstranten festgenommen worden.

Die Polizei achtet die Autonomie der Universität und betritt das Gebäude nicht. Die meisten Studenten darin gehörten zur Jugendorganisation der militanten Organisation MIR. Zu ihrer Unterstützung demonstrierten mehrere hundert andere Studenten teilweise mit roten Fahnen vor dem Universitätsgebäude.

* * *

Schweden — Nach acht Jahren Haft wird der schwedische Meisterspion Stig Wennerström möglicherweise noch in diesem Herbst ein freier Mann sein. Dem jetzt eingereichten vierten Gnadengesuch für Wennerström werden allgemein günstige Chancen eingeräumt. Der zu lebenslanger Haft verurteilte Wennerström hatte von 1941 bis 1962 für die Sowjetunion Spionage betrieben.

* * *

Dänemark — Mit 141 gegen 34 Stimmen bei zwei Enthaltungen hat das dänische Folketing am 8. September die Gesetzesvorlage über den Beitritt Dänemarks zur EWG verabschiedet.

Die endgültige Entscheidung für oder gegen den Beitritt des Landes fällt am 2. Oktober bei einem Referendum, das für die Regierung bindenden Charakter hat. Das Abstimmungsergebnis im Parlament kann nicht als Spiegelbild der Volksmeinung gelten. Nach den letzten Umfragen wird vielmehr mit einem sehr knappen Votum für die EWG-Mitgliedschaft gerechnet.

* * *

Griechenland — Wegen regimefeindlicher Äußerungen ist der 28 Jahre alte griechische Leutnant zur See Antonios Kakaras vom Militärgericht in Piräus zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden. Der Offizier hatte unter anderem im März vor Kameraden erklärt, daß das Verfassungsreferendum im September 1968 verfälscht worden und nicht Ausdruck des freien Willens der griechischen Bevölkerung sei. Antonios Kakaras hatte außerdem gesagt, daß er sich schäme, als Offizier für unhaltbare Dinge in seinem Land mitverantwortlich zu sein.

* * *

Deutschland — Als Folge des Terroranschlags palästinensischer Freischärler auf israelische Sportler in München hat das Bundesinnenministerium in Zusammenarbeit mit Verfassungsschutzorganen drastische Maßnahmen ergriffen, die sowohl kurzfristig als auch langfristig wirken sollen.

Danach wird auf absehbare Zeit kein Touristenvisum an Bürger arabischer Staaten ausgegeben. Ferner wird bei Arabern, die ein Visum schon erhalten haben, die Einreise in die Bundesrepublik nur zugelassen, wenn der Einreisezweck nachprüfbar ist und die Reise friedlichen Zwecken dient.

Das Innenministerium hält scharfe Reaktionen arabischer Staaten auf diesen Beschluß für denkbar. Im Rahmen der Sofortverfügung des Ministeriums werden an die Erteilung von Visa grundsätzlich strengere Maßstäbe angelegt. Außerdem sollen Personen aus arabischen Staaten, die in der Bundesrepublik leben und politische Aktivitäten gegen die Interessen der Bundesrepublik Deutschland entfalteten, in Kürze ausgewiesen werden, auch wenn noch keine konkreten Ausweisungsgründe vorliegen.

Die CDU/CSU-Opposition hat die Bundesregierung aufgefordert, radikale Ausländer auszuweisen, deren Vereine zu verbieten und für Angehörige aller arabischen Staaten die Visumpflicht einzuführen.

Inzwischen sind die Sicherheitsmaßnahmen auf den Flughäfen der Bundesrepublik und West-Berlin „umfangreich und intensiv" verschärft worden. Das teilte ein Sprecher des Bundesverkehrsministeriums mit.

Die nordrhein-westfälische Landesregierung hat 14 Araber aus der Bundesrepublik abgeschoben, Vermutungen über einen Zusammenhang dieser Aktion mit dem Terroranschlag von München aber zurückgewiesen.

— Am 5. September, dem Tag des Terrorüberfalls im olympischen Dorf, war eine zentrale Entscheidung zu treffen, von welcher der weitere Ablauf der Ereignisse weitgehend abhing: Sollen die arabischen Attentäter mit den israelischen Geiseln ausgeflogen werden — etwa nach Kairo — oder soll der Versuch gemacht werden, die Geiseln auf deutschem Boden zu befreien?

Nach Auskunft des bayerischen Innenministeriums sei die Entscheidung mit dem Befehl gefallen, daß die Polizei angreifen und den Befreiungsversuch unternehmen solle. Die politische Verantwortung dafür trage der bayerische Innenminister Bruno Merk. Er habe seinen Entschluß jedoch in Konsultation des Bundesinnenministers Hans-Dietrich Genscher gefaßt, der mit der Bundesregierung sowie mit israelischen und arabischen Instanzen in Verbindung gestanden habe.

— Als Fehler hat der Generalsekretär des Zentralrates der Juden in Deutschland Hendrik van Dam die Warnung des Bundesinnenministeriums vor möglichen Bombenanschlägen zum jüdischen Neujahrsfest kritisiert. In einer Erklärung sagte van Dam, es gebe höchstens zwölf wirkliche arabische Terroristen in der Bundesrepublik. Die Warnung könne andere Elemente, die nichts mit den arabischen Terroristen zu tun hätten, verleiten.

Das Bundesinnenministerium rechtfertigte seine Handlungsweise jedoch mit dem Hinweis, man habe sicherstellen wollen, daß der Personenkreis sich der Situation bewußt sei.

Das Ministerium hatte eine Warnung an die Sicherheitsbehörden der Länder und den Zentralrat bekanntgemacht, in der Informationen über mögliche Sprengstoffanschläge gegen jüdische Organisationen und europäische Gesellschaften, die Verbindungen zu Israel unterhalten, mitgeteilt worden waren.

— Im Bonner Auswärtigen Amt wird

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Anlage in Deutschland

Günstige Kommandit-Beteiligung (Verlag für Kinder- und Jugendbücher, Zeitschriften) ab DM 10.000,—. Geboten wird **Bankgarantie** für den Bestand des angelegten Geldes, Festverzinsung und Gewinnbeteiligung (erwartete **Gesamtrendite 18,4% p.a.)** Makler angenehm. Korrespondenz deutsch - englisch - französisch.

AVA-GmbH, D-8032 Lochham, Kuckucksweg 10

Durch Südamerika und zur MWK

Von Martin Hamm

Wir merken es kaum, daß wir auf unserer dreistündigen Fahrt tiefer herunterkommen, dem Laufe des Flusses Urubamba folgend. Nur auf einigen kleinen Stationen hält der Bus an. Rings um uns zeigen sich die schneegekrönten Berge — welche Pracht! Die tropische Pflanzenwelt aber sagt uns, daß wir ziemlich niedriger gekommen sind. Nun kommen wir auf der Station Machu Picchu an. Daneben fließt der Urubamba. Vor uns der Berg, Machu-Picchu genannt. Er ist nicht schneebedeckt, wie manche anderen, weil er niedriger ist. Aber von der Station bis zu den Ruinen auf der Höhe sind es doch noch 1,500 Fuß. Wir sehen schon die Ruinen der versteckten Stadt von unten an den Abhängen

Lamas vor den Mauern der Inkafestung in den Bergen um Cuzco. Die beiden Indianerinnen in ihrer Nationaltracht halten Souveniers zum Verkauf feil. Links Br. Peter Rempel aus Ontario.

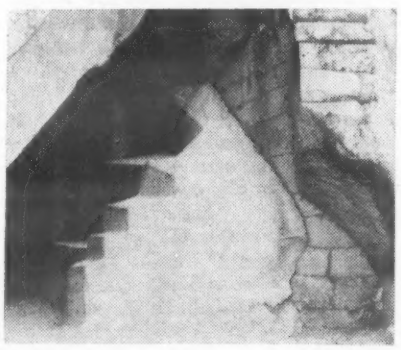
oben. Die Spanier haben diese Stadt nie gefunden. Sie wurde von den Inkas im 14. und 15. Jahrhundert erbaut. Sie war für den Herrscher und seiner Adeligen gebaut. Kein Weg, außer Fußsteigen, führte da hinauf. Erst 1911 hat ein Amerikaner, Hiram Bingham, Professor der Yale-Universität, sie gefunden. Er war auf der Suche nach verlorenen Städten der Inkas. Fünf Monate war sein Suchen erfolglos. Da zeigte ihm endlich ein Indianer diese Stadt. 1948 wurde ein Weg

Auf dem Wege nach Machu Picchu hielt der Schienenbus auf einigen Stationen an, um entgegenkommende Züge durchzulassen. Der Indianer wartet auf seinen Zug, in der Hand eine hölzerne Hacke, mit der er seinen Acker bearbeitet.

am steilen Abhang gebaut, der in 13 Windungen nach oben führt, etwas gruselig mit Bussen nach oben zu fahren. Oben ist ein schönes Hotel angelegt, wo wir uns wieder sammeln. Und nun geht's zur Besichtigung der Ruinenstadt der Inkas. An Terrassen vorbei, wo einst Früchte für die Stadt gezogen wurden, die nun aber mit Rasen bedeckt sind, auf vielen Treppen und Stufen und langen Gängen werden die einstigen Häuser, Tempel und Wohnungen der Herrscher beschaut. 103 Häuser sollen hier gewesen sein. Das Mausoleum der Herrscher zeigt noch einen Altar für Opfer. Auch der Sonnentempel zeichnet sich nach seiner Bauart aus. Ganz oben auf der Spitze ist in einem Felsblock eine Sonnenuhr eingerichtet. Sie gibt die Richtung des Sonnenaufgangs bei der Sonnenwende am kürzesten Tag des Jahres an und hatte in der Religion der Inkas als Sonnenanbeter eine große Bedeutung.

Von oben tun wir noch einen Blick auf die andere Seite des Berges. Wie steil der abfällt, fast senkrecht! Nach links aber ist der Machu-Picchu-Berg noch viel höher. Von dort hat man das Wasser für diese einstige Stadt hergeleitet.

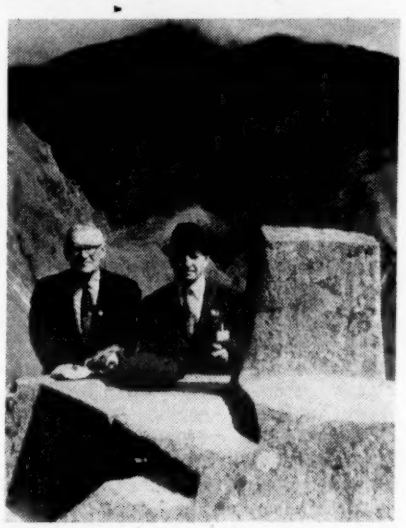
Der König Athahualpa ist gar nicht dazu gekommen, hier zu wohnen. Er wurde in Cuzco hingerichtet. Doch sollen sich hier viele der zerstreuten Indianer während der Eroberung durch die Spanier versteckt gehalten haben. Die Regierung ernährte sie anfangs. Nachher haben sie doch vom Berg her-



In der Nähe des Eingangs in die Ruinenstadt von Machu Picchu befand sich das in Felsen gehauene Königsgrab. Rechts sind Stufen, auf die man Opfergaben legte, die den verstorbenen Königen geweiht waren.

unter müssen, um sich selbst zu ernähren.

Nach der so interessanten Besichtigung versammeln wir uns noch in der Ruine eines größeren Hauses. Es ist ja heute Sonntag. Die Sonne scheint so klar. Die Luft so rein und klar hier hoch oben auf den Bergen. Wir halten einen Gottesdienst. Das Gemüt ist so erhoben. „O großer Gott — wie groß bist Du" und „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte", und andere Lieder werden gesungen. Bruder John Albrecht, ein tüchtiger Dirigent, ist die Leitung des Gesanges, und auch des kleineren Chores unserer Gruppe von geübten Sängern, übertragen worden. Wie findet er blos immer so passende schöne Lieder! Prediger C. K. Neufeld von Niagara on the Lake hält eine Predigt über die vier Gärten



Im höchsten Teil der Stadt war diese Sonnensäule, deren vier Ecken genau die Richtung des Sonnenaufgangs und Untergangs am kürzesten und längsten Tage des Jahres anzeigen. Man nennt diesen Stein auch Anbindepfosten der Sonne. Auf dem Bilde die Brüder Penner und Hamm.

aus der Bibel. Mehrere beten und geben Zeugnisse. Prediger Franz Friesen von Morden findet immer das rechte Wort für die Gruppe. O, wie schön das alles war!

Einige der Unsern, die nicht all die Treppen und Gänge ersteigen konnten, hatten von Ferne unseren Gesang gehört. Nun versammelten wir uns zu einem Mahl beim Hotel. Viele Aufnahmen wurde gemacht, die uns auch später an diesen Tag erinnern sollen. Wir werfen noch einmal einen Blick zurück auf die Ruinenstadt. Im Hintergrund bietet der steile Machu-Picchu Berg einen prächtigen Anblick. Nun geht's zurück und hinab zur Station. Unten wohnen Nachkommen der Inkas. Sie wehren uns nicht, Aufnahmen zu machen. Auf einem Hofe haben Arbeiter gerade ihre Kaffeepause. In einem anderen Hause wird auf dem Feuer in der Mitte des Hauses das Mahl zubereitet. Mich wundert, daß die Frauen alle so vollschlank aussehen. Aber man erklärt mir, es sind nur die vielen Röcke, die die Frauen alle, einen über den andern tragen. An den vielen Röcken erkennt man, daß sie wohlhabend sind. So hat auch der Arme seinen Stolz. In Kolumbien sagt uns ein Führer, der in den Staaten studiert hatte, daß auch in Südamerika die bessere Hälfte der Eheleute die Frau sei, die täte alle Arbeit. Der Mann trüge aber mehr Schmuck als die Frau. Wie wir beobachteten, trägt die Frau auch noch das Baby auf dem Rücken.

Einer der gut erhaltenen Räume im Inkapalast. Schwester Mary und Bruder Ernie Klassen aus Steinbach auf dem Bilde.

Glücklich bringt uns der Schienenbus wieder heim nach Cuzko ins Hotel. Gerne wäre ich hier noch länger geblieben und hätte auch noch den höchstgelegenen See der Welt, den „Titicaca" gesehen, wo noch viele Ruinen der einstigen Inkatempel stehen.

Am Montag, dem 10. Juli, fliegen wir zurück nach Lima. Schon sehr frühe sollten wir bereit sein. Aber das Flugzeug läßt auf sich warten. Es ist zuviel Nebel da, um zu landen. So kommen wir nur später am Nachmittag nach Lima. Eine Stadttour ist uns sehr wertvoll. Wir sehen noch einmal Ruinenhaufen von verschütteten Tempeln und Wohnungen, die viel älter sind als die des einst mächtigen Inkareiches. Es sind schon alte Kulturen dagewesen, lang vor den Inkas!

Im Museum der Stadt sehen wir Gegenstände der Keramik, von Wissenschaftlern geprüft, die über 2000 Jahre alt sind. Eine Decke, wie eine Bettdecke so groß, an der Wand hängend, soll sogar vor dreitausend Jahren genäht worden sein. Wer lebte damals hier in Südamerika, wo kamen sie her? Auffallend ist, daß so vieles alter ägyptischer Kultur ähnlich ist, nur daß diese Kulturen nicht beschriftete Werte hinterlassen haben.

Lima ist eine Industriestadt, hat 4½ Millionen Einwohner. Sie wurde von Spaniern 1535 gegründet, weil es an einer Hafenstadt für die Schiffe der Eroberer fehlte. In der großen Kathedrale der Stadt sahen wir in einer Halle die menschlichen Reste des

Der Präsidentenpalast in der Stadt Lima, Peru. Lima ist eine große und schöne Stadt am Pazifik.

mumifizierten Generals Franzisko Pizarro, nebst eingravierter Denkmalsplatte. Weiter sahen wir ein spezielles Gebäude aus der Zeit der Inquisition. Auch hier führten Dominikanermönche die Verfolgung der Ketzer durch. Wir sahen in Darstellungen, wie Leute damals gefoltert wurden. Wie konnte man bloß so grausam sein! Seit einigen Jahren herrscht nun in diesem Lande Religionsfreiheit. Es ist heute eine Militärregierung. Bei den Regierungsgebäuden steht überall Militär und schützt das Land vor Unruhen. In einem Park, im Zentrum der Stadt, steht das Denkmal Simon Bolivars. Er war es, der nach der französischen Revolution, von deren Einfluß überzeugt, versuchte, die nördlichen kleinen Staaten von den Spaniern frei zu machen. Leider gelang es ihm nicht, sie nach dem Muster der Vereinigten Staaten zu vereinigen. Aber seiner gedenkt man überall in allen Ehren. Bolivien ist sogar nach ihm genannt. Weiter im Süden dagegen gilt General St. Martines als Befreier, wo wir in Buenos Aires im Park sein Denkmal sahen.

(Fortsetzung folgt)

Tour 266

Lena Heese, Saskatoon

Wen man so durch acht Länder fährt, erhält man viele, verschiedene Eindrücke. Und wenn man dann noch extra aufgefordert wird, etwas von der Reise aufzuschreiben, muß man sich erst gründlich sammeln. Die Vielfalt der Eindrücke muß man ordnen und sortieren.

Wir waren eine Gruppe von 27 Personen, die nach der Weltkonferenz in Curitiba auf dem Wege zurück nach Kanada einen ziemlichen Umweg machten. Der Weg führte uns vom Atlantischen Ozean über die Anden bis zum Stillen Ozean und dann nordwärts. Viele Naturschönheiten, Prachtbauten, Ströme, Berge und Täler haben wir bewundert und das Lied „O Herr, mein Gott, wenn ich die Welt betrachte, die Du geschaffen durch Dein Allmachtswort" erklang mehr als einmal in unserm Bus.

Ich will hier aber mehr von Menschen erzählen, denen wir begegnet sind. Erste Station war Montevideo, Uruguay. Hier zeigte man uns erst das prachtvolle oder sollte ich sagen prunkvolle Regierungsgebäude.

Wichtiger für uns war aber das Bibelseminar. Unser Führer, Herr Byler, war selbst nur eben zurück von der Konferenz. Trotzdem machte er einen Rundgang mit uns. Das Hauptgebäude liegt inmitten großer Bäume und blühender Blumen. Eine Zeder vom Libanon beschattet ein lauschiges Plätzchen. Die Zimmer des großen früheren Privathauses dienen jetzt anderen Zwecken. Rechts vom Eingang ist die Kapelle. Die Bibliothek zieht sich durch mehrere kleine Zimmer. Eßzimmer und Küche sind sehr einfach ausgestattet.

Dann ging es in den Keller, wo sich der Musikraum befindet. Das neue deutsche Gesangbuch lag auf dem Klavier und lud zum Singen ein. Bald erscholl das Lied „Harre, meine Seele." Die Klassenzimmer weiter auf dem Hof sind neu gebaut. Sie haben eine Glaswand an der Ostseite; die Sonne wärmt die Zimmer in der kalten Jahreszeit.

Dann ging's hinaus über Land. Der herzliche Empfang in Delta machte uns gleich heimisch. So recht gemütlich saßen wir im großen Raum bei Kaffee und Gebäck — so wie wir es zu Hause gewohnt sind. Und das gab ein Erzählen mit unsern Gastgebern, die mit uns zu Tische saßen — alles auf detusch und so herzlich. Nacher machten wir einen Rundgang durch das Zentrum: Schule, Kirchhof, Kirche, Cooperative. Wie waren sie alle so dankbar für diese neue Heimat.

In Argentinien waren wir nur einen halben Tag und nur in der Hauptstadt Buenos Aires — so wollte ich dies stillschweigend übergehen. Unwillkürlich drängte sich mir aber ein Vergleich zwischen dem liebevoll gepflegten, schlichten Friedhof beim Kirchlein in Delta und dem in Buenos Aires auf. Mir fehlen die Worte, diese Stadt der Toten zu beschreiben.

Eine hohe Mauer umschließt die 5000 Mausoleen, eines großartiger als das andere. Wir gingen die Aleen entlang. Die Führerin erklärte manche der Statuen der Stadtgrößen, die in Bronze oder Marmor aufgeführt waren. Großartige Marmorbauten, wie kleine Häuser, enthalten die Überreste der Verstorbenen in Urnen oder Särgen. Die Schreine werden fein geputzt und mit Blumen geschmückt. Christusstatuen und Kruzifixe sind überall. Mich stimmte der Anblick traurig.

Dann kam Paraguay mit dem Chaco. Viel, viel zu kurz war unser Besuch in Filadelfia, nur gut ein halber Tag. Wenn ich jetzt zurückdenke, muß ich doch staunen, wieviel wir in den paar Stunden gesehen haben. Der Bus stand bereit, als wir aus dem Flugzeug stiegen. Eine kurze, warme Begrüßung am Ort und unsere Tour begann.

Die erste Station war Yalve Sanga, Indianermission. Im Laden bedienten uns zwei junge Leute, die uns auf der Konferenz mit Gesang erfreut hatten. Sonderbar, wie jedermann jetzt einen ledernen Gürtel brauchte — der Vorrat war bald erschöpft.

Durch den heißen, losen Sand ging's zum Hospital. Die freundliche Schwester zeigte uns das ganze Unternehmen. Wenn ich mich recht erinnere, waren da drei Zimmer für Patienten. In einem Zimmer lagen zwei Frauen wegen Schlagenbiß. Man sagt, solche Fälle sind nur noch selten. Höfe und Gärten werden reingehalten, so daß Schlangen nicht so leicht Unterschlupf finden. Der Arzt kommt einmal wöchentlich heraus und in der übrigen Zeit macht die Schwester es allein. Etwas abseits wurde ein größeres Ziegelhaus gebaut. Mit Freuden sagte man uns: Das gibt ein neues Hospital. Und dann die Schule. Wir hätten noch gerne länger dem schönen Gesang gelauscht; die Worte in fremder Sprache, aber die Melodien und der Geist derselbe. Sie lobten denselben Gott!

Von der Missionsstation ging's weiter durch ein Indianerdorf, auch die Kirche fehlte nicht. Der Transchacoweg war hart und trocken. Der heiße Wind trieb Sand in die offenen Fenster. Ein Minisandtsturm im Vergleich zu unsern Staubstürmen der 30er Jahre. Wollen hoffen, er hat sich nicht zu einem richtigen Sandsturm entwickelt. Ja, es war heiß und trocken und der Sack voller Grapefruit kam zur gelegenen Zeit. Nochmals Dankeschön, Tante, alle ließen es sich gut schmecken. Wir fuhren durch ein paar Dörfer und kamen nach Neu-Halbstadt, Neuland. Standen am neuerrichteten Denkmal, wo vor kurzem die Jubiläumsfeier stattfand. Besichtigten die Erdnußpresse (peanutpress) und Palo-Santo-Presse.

Zurück in Filadelfia, wurden wir mit einer Mahlzeit bewirtet. Noch gestern hörte ich jemand sagen: „Die schönste Suppe aßen wir in Filadelfia." Wir hätten noch gerne länger „spaziert", aber unser Flug ging weiter.

Hoch über die Anden. Unwilkürlich geh's durch den Sinn: „Du großer Gott . . . wie groß bist Du, der Du die Berge geschaffen hast." Vor uns liegt die Wüste, Lima, Peru. Auch die Wüste zeigt ihre Wunder. Wo irgend ein Plätzchen gewässert wird, ist ein blühender Garten. Der Höhepunkt in Lima war der Ausflug zu den Inka-Ausgrabungen bei Pachacamac. Erst kamen wir zum Mondtempel, ein richtiges Labyrinth von kleinen Zimmerchen ohne Dach. Es regnet hier nicht. Uns wurde gesagt, es sei eine Art Kloster gewesen, wo junge Mädchen ihre Erziehung erhielten. Ein großees Taufbecken war jetzt mit Wasser gefüllt. Überreste des Aquädukts zeigten die frühere Wasserleitung. Oben auf dem Berge war der Sonnentempel aufgebaut, eine Terrassenförmige Pyramide. Und siehe da, an der andern Seite des Berges bis zum Meeresstrand ist das schönste grüne Ackerland.

Die nächsten Tage waren richtige Segenstage, wo wir einen tiefen Blick in die Missionsarbeit tun durften. Von welcher Gemeinde die Arbeiter ausgeschickt waren, kam nicht in Frage — sie sind uns alle Brüder und Schwestern. Quito, Cali, Bogota — überall merkten wir die Zusammenarbeit. Von der Radiostation HCJB in Quito müßte ein andere berichten, der kompetenter ist. In 13 Sprachen wird das Evangelium ausgestrahlt. Wir besuchten die russische und deutsche Abteilung. Natürlich konnten alle Erklärungen auf englisch gemacht werden. Des Abends durften wir einer Sendung auf englisch beiwohnen. Der Radiochor sang. Herr Willems, unser Gruppenleiter, wurde gebeten, die Botschaft zu bringen.

Am nächsten Abend luden Corny Balzers zu einem gemütlichen Abend in ihrem Heim ein, wo wir noch Peter Hüberts, H. Klassens, Anne Kornelsen und Sally Schroeder kennenlernten. Wir sind so dankbar, daß Frau Balzer uns ihre Zeit als Führerin widmete.

Dasselbe Glück hatten wir in Cali, wo Vernon Reimer sich uns zur Verfügung stellte. Er brachte uns bis La Cumbre in den Bergen, wo wir eine einheimische Mennonitenkirche besuchten. Der Pastor bedient beide Kirchen, hier und auch in Cali. Seinen Lebensunterhalt verdient er mittels eines kleinen Restaurants, wo seine Frau mithilft. Es ist dies eines der MEDA-Projekte.

Auf einer Kaffeefarm (wieder eine Busreise in die Berge) sahen wir, wieviel Arbeit es kostet, bis der Kaffe zum Versand fertig ist. Eine Stimme ließ sich hören: „Ich werde nicht schelten, wenn der Preis für Kaffee steigt." Wichtig war mir wieder die Zusammenarbeit am United Biblical Seminary in Cali. Und nun noch die letzte Station in Südamerika — Bogota.

Von der Großstadt fahren wir wieder in die Berge. Wie haben die ersten Missionare nur den Weg in die Wildnis gefunden? Jetzt ist da regelmäßiger Busverkehr, die Busse sind übervoll. Wir kommen durch das Städtchen Cachipay. Weiter unten, malerisch gelegen, ist die Missionsstation, jetzt unter der Leitung von George und Margaret Ediger. Das ganze Gelände, bergauf, bergab, haben wir mit George Ediger durchwandert, wobei er uns von früher Indianerzeit und der jetzigen vielseitigen Arbeit erzählte.

Nach dem mitgebrachten Imbiß unter dem Schattendach bei der Küche gab es ein richtiges Erzählen mit den Edigers. Von der kanadischen Seite wurde von den Segenungen der Sutera-Erweckungsversammlungen berichtet, die Edigers teilten von ihren Erfahrungen mit. Sie erzählten von der Schule. Anfänglich war es eine Residenzschule für Kinder von Leprakranken. Jetzt ist es eine Tagesschule. Viele Eltern der Umgebung schikken ihre Kinder hierher, obzwar sie eine Regierungsschule in der Nähe haben. Sie kommen früh morgens und bleiben bis 2 Uhr. Mittags erhalten sie eine nahrhafte Mahlzeit. Es wird erwogen, ob es nicht besser wäre, daß christliche Lehrer sich um Anstellung in Regierungsschulen bewerben. Eine Privatschule kann nur einem kleinen Kreis dienen und die Bevölkerung ist offen für das Evangelium. Die Zeit der Verfolgung ist vorbei.

Das Hauptgebäude auf dem Komplex dient jetzt verschiedenen Gruppen als Freizeitlager. Das Ganze ist von Gärten umgeben. Wir waren nun durch ganz Südamerika gereist, hatten auf manchen Stellen Apfelsinen gegessen, aber hier hatten wir das Vorrecht, sie uns selbst vom Baum zu pflücken. Nochmals Dank!

Auf dem Rückweg hielten wir wieder im Städtchen Cachipay an. Freitag, Sonnabend und Sonntag war „Fiesta" und die Leute strömten zusammen. Der Höhepunkt würde am Sonnabend der Stierkampf sein. So waren wir mittendrin im Gedränge, Vieh, Menschen, alles durcheinander; oben auf der Plattform spielte die Hornmusik; an allen Ecken wurden einheimische Speisen verkauft. Uns war schon mehr nach Umdrehen, raus aus dieser Umgebung! Da hörte ich meine Schwiegertochter sagen (die Kinder waren auf Besuch in Kolumbien): „But Mom, these are our people, these are the people we want to reach!" — Dies sind unsere Leute, die Leute, die wir erreichen wollen!

Dieses wurde uns wieder zum Bewußtsein gebracht, als John Wiebes uns am Abend im Hotel besuchten. La Mesa heißt der Flecken, wo sie in besonderer Weise durch Literatur und Buchhandel das Evangelium verbreiten. Mit besonderer Freude erzählten sie von dem Geschenk eines Wagens (Van), der speziell für diesen Zweck eingerichtet wird, Regale für Bücher usw. Und doch klang ein Unterton der Trauer hindurch. Er sagte: „Wir haben lange gebetet, daß die Verfolgung in Kolumbien aufhören möge. Gott hat das Gebet erhört. Anstatt nun mehr Arbeiter auszuschicken, wird das Budget an ellen Ecken gekürzt."

Sind wir auch schuld daran?

Tour 266. Wir alle haben diese Stationen in Südamerika erlebt, aber die Eindrücke sind verschieden. Ich habe von meiner Sicht aus geschrieben, Stimmen wir nochmals an: „Die Liebe des Herrn ist wunderbar!"

St. Catharines, Ont.

Beim

Kauf oder Verkauf

Ihres Eigenheimes wenden Sie sich um

gewissenhafte Beratung

an John Klippenstein

Spricht Hochdeutsch und Plattdeutsch. Eine gut Auswahl von Häusern in allen Preislagen steht Ihnen zur Verfügung.

JOHN KLIPPENSTEIN
REAL ESTATE
172½ Niagara St. 688-1434

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Freundliche Einladung

zum Erntedank- und Missionsfest in der Zion-MB-Gemeinde, 91 Madison Avenue S., Kitchener, Ontario, am 24. September 1972.

Erntedankfest — 10.45 Uhr morgens.
Missionsfest — 3 Uhr nachmittags.
Gastredner: Prediger H. H. Janzen, Kitchener.

Kommt und dankt mit uns dem Herrn!

Brüderlich grüßend,
J. T. Ewert (Gemeindeleiter)

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

nicht damit gerechnet, daß die erst kürzlich wiederaufgenommenen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Ägypten durch das Attentat der palästinensischen Terroristen zum gegenwärtigen Zeitpunkt ernsthaft gefährdet sind.

Beide Seiten, so heißt es, seien trotz ihrer unterschiedlichen Standpunkte bei der Wertung des Münchner Blutbades erneuten Bruch zwischen Bonn und daran interessiert, es nicht zu einem Kairo kommen zu lassen.

— Der Ermittlungsrichter beim Amtsgericht München hat Haftbefehl gegen die drei arabischen Terroristen von München erlassen, die in der Nacht zum 6. September nach einem Feuergefecht auf dem Flughafen Fürstenfeldbruck festgenommen worden waren.

Nach Mitteilung der Pressestelle der bayerischen Justizbehörden ergingen die in der Nacht zum 8. September erlassenen Haftbefehle gegen den 21jährigen Studenten Abd el Kadir el Dnawy, den 22jährigen Schüler Samer Mohammed Abdullah und den 20jährigen Abiturienten Ibrahim Masoud Badran wegen zwölffachen gemeinschaftlich begangenen Mordes und Geiselnahme. Die drei Araber befinden sich im Gefängnis München-Stadelheim in Einzelhaft.

— Unter großem Trauergeleit ist am 8. September der 32jährige Münchner Polizeiobermeister Anton Fliegerbauer beigesetzt worden, der bei der fehlgeschlagenen Befreiung der israelischen Geiseln auf dem Flughafen Fürstenfeldbruck erschossen wurde.

Der Münchner Oberbürgermeister Georg Kronawitter nannte den Toten in der Aussegnungshalle des Münchner Walfriedhofs das Opfer einer Tragödie, die nicht diese Stadt und dieses Land, sondern die ganze Welt erschüttert habe.

— Zwei jungen Männern aus der DDR ist die Flucht über die Ostsee in die Bundesrepublik gelungen. Wie ein Sprecher des Bundesgrenzschutzkommandos Küste in Lübeck mitteilte, waren ein 20jähriger Tankwart und sein 16jähriger Bruder nur mit Schwimmwesten ausgerüstet von der mecklenburgischen Küste aus ins Meer geschwommen. Nach mehr als drei Stunden wurden die beiden von der Besatzung eines dänischen Passagierschiffes gesichtet und an Bord genommen.

* * *

UdSSR — Als „Mythos" bezeichnete die sowjetische Atheisten-Zeitschrift „Wissenschaft und Religion" in ihrer neuesten Nummer die von den Münchner Sendern Radio „Free Europe" und „Radio Liberty" nach Osteuropa gestrahlten Nachrichten über Glaubensverfolgungen in der UdSSR.

Da den offiziell anerkannten, loyal zum Sowjetstaat stehenden Religionsgemeinschaften das Recht zur freien Abhaltung von Gottesdiensten und die Wahrnehmung anderer religiöser Bedürfnisse garantiert sei, konzentriere sich die Aufmerksamkeit der Münchner „Radio-Propagandisten" auf „kirchliche Extremisten" unter den Baptisten, die sich als „Initiativniki" vom. Allunionsrat der Evangeliumschristen-Baptisten abgespalten haben, weil sie beharrlich die gesetzlich vorgesehene Registrierung durch die staatlichen Behörden ablehnten.

Wenn Anhänger dieser „illegalen Gruppe" zu gerichtlicher Verantwortung gezogen würden, heißt es in „Wissenschaft und Religion", so allein wegen Nichtbeachtung der Gesetze. Die hierin zum Ausdruck kommende „konservative Linie der baptistischen Fanatiker" zeige sich in der Praxis hauptsächlich in der Abhaltung von Gottesdiensten in nichtregistrierten Bethäusern und unter freiem Himmel, in der Organisierung von Sonntagsschulen und Bibelkreisen, in der illegalen Herstellung und Verbreitung religiöser Literatur und in der Ausübung religiösen Zwangs auf Kinder. Alles dies stelle einen Bruch der Gesetze dar.

* * *

Jugoslawien — Eine Delegation des Nationalitätenrats des jugoslawischen Parlaments unter der Leitung des Ratspräsidenten Mika Spiljak ist zu einem zehntägigen Besuch in die Sowjetunion gereist. Die jugoslawischen Parlamentarier, die die russische, weißrussische und usbekische Republik besuchen sollen, werden mit sowjetischen Amtskollegen Gespräche über die Funktion der Nationalitätenräte in beiden Ländern führen.

* * *

Vietnam — Die Regierung in Saigon hat weitere 2000 Soldaten in die Schlacht um die Provinzhauptstadt Quang Tri geworfen. Präsident Thieu hat eine Rückeroberung der Stadt, die seit dem 1. Mai ganz oder teilweise in kommunistischer Hand ist, bis zum 19. September befohlen. Amerikanische B-52-Bomber warfen in zehn Angriffswellen Bomben auf vermutete Stellungen des Gegners rund um Quang Tri.

* * *

Israel — Der israelische Generalstabschef Generalleutnant David Elazar hat das Versprechen abgelegt, alle arabischen Freischärler bis zum letzten Mann zu vernichten.

In einem Tagesbefehl an seine Truppen am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes erklärte General Elazar, israelische Soldaten und Sonderkommandos hätten im abgelaufenen Jahr die arabischen Terroristen im Grenzgebiet und in ihren Stützpunkten in Grenznähe schwer getroffen. Infolge dieser Aktionen sei die Aktivität der Fedayin spürbar zurückgegangen. „Aber", so sagte Elazar wörtlich, „wir werden diese kriminellen Banden bis zum letzten Mann aufreiben."

Zum Massaker von München und Fürstenfeldbruck sagte der General, die Terroristen, die nicht in der Lage seien, sich gegen die israelischen Streitkräfte zu behaupten, gingen jetzt dazu über, fern von Israel schutzlose Zivilisten zu ermorden.

— Am Vorabend des jüdischen Neujahrsfestes hat Israel von den arabischen Ländern „bedeutende Grenzkorrekturen" verlangt.

In einem Interview mit der Zeitung „Maariv" aus Anlaß der jüdischen Jahreswende erklärte der Ministerpräsident Frau Golda Meir: „Nicht nur, daß wir nicht zu den Linien von Juni 1967 zurückkehren werden, wir werden auch nicht nur geringfügige Grenzabänderungen akzeptieren". Zu den Gebieten, auf die Israel nicht mehr verzichten will, zählte die Ministerpräsidentin die syrischen Golan-Höhen, den Gaza-Streifen, den Stützpunkt Scharm El-Scheich auf der Sinai-Halbinsel sowie die Herrschaft im besetzten West-Jordanien.

Wörtlich sagte Frau Meir: „Den Arabern muß klar sein, daß der Frieden nur erreicht werden kann, wenn sie auf Teile der Gebiete verzichten werden". Was West-Jordanien anbetreffe, so sei Israel bereit, „König Husseins Regime einen Hafen in Gaza oder Haifa" sowie „freie Luftfahrt über Israel" zu gewähren. Israel wolle allerdings in Westjordanien „so wenig wie möglich bewohnte Gebiete" behalten.

Scharm El-Scheich solle entlang des Golfs von Eilat durch einen schmalen Landstreifen mit Israel verbunden werden. „Im Sinai werden wir Teilgebiete und Stützpunkte behalten, die uns Sicherheit und zu verteidigende Grenzen garantieren, damit nie wieder Überraschungen passieren können", sagte Frau Mair. Israel sei bereit über Teil- oder Totallösungen mit den arabischen Staaten zu verhandeln.

— Die deutsche Bundesregierung habe die „richtige Grundsatz-Entscheidung" gefällt, als sie gegen die arabischen Terroristen in München mit Waffengewalt vorging. Dies erklärte der israelische Außenminister Abba Eban auf einer Pressekonferenz in Tel Aviv. Der Minister betonte gleichzeitig, daß Israel „sich seiner Pflicht bewußt ist, die Terroristen zu bekämpfen, wo sie anzutreffen sind". Das Massaker von München, sagte Eban, habe eine Dimension, die, soweit man zurückdenken könne, „nur von den Nazis erreicht worden" sei.

Eban fragte: „Hat es einen Sinn, mit Ägypten über Frieden zu sprechen, wenn Sadat und seine Minister Bundeskanzler Brandt antworten, sie wollten sich nicht in Terroristen-Angelegenheiten einmischen. Während Kairo in Wirklichkeit sehr eng darin verwikkelt ist. Denn die Terroristen haben ihre Stützpunkte in Ägypten, und die der ägyptischen Regierung nahestehenden Presseorgane haben die Verbrechen gebilligt. Die jordanische Mißbilligung, so positiv sie auch sein mag, unterstreicht in Wirklichkeit nur um so mehr eine skandalöse Haltung der meisten arabischen Staaten."

Ergebnisse der Olympischen Spiele 1972

	Gold	Silber	Bronze	Punkte
UdSSR	50	27	22	817.5
USA	33	31	30	739.5
DDR	20	23	23	529.5
BRD	13	11	16	348
Japan	13	8	8	257
Ungarn	6	13	16	238
Polen	7	5	9	179
Bulgarien	6	10	5	164
Australien	8	7	2	154
Italien	5	3	10	133
Britannien	4	5	9	129.5
Rumänien	3	6	7	124
Schweden	4	6	6	122.5
Frankreich	2	4	7	88.5
Tschechoslowakei	2	4	2	78
Finnland	3	1	4	66
Kuba	3	1	4	60
Kenia	2	1	2	59
Holland	3	1	1	55
Jugoslawien	2	1	2	49.5
Kanada	0	2	3	39.5
Norwegen	2	1	1	37

Witwe benötigt Assistenz

Gesucht wird reifere deutschsprechende Person, im Haushalt zu wohnen, allgemeine Haushaltsarbeit zu verrichten u. Gesellschaft zu leisten. Lohn $250.00 monatlich.

Man rufe an: Tel. 667-7313 (Wpg.)

MARTENS & DENNEHY

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
Winnipeg, Man. R2L 1L4
159 Henderson Highway

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.